

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erstausgabe am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt (el. Bme. in Hattingen - Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen - Ruhr.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Anferntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Zu Bismarcks Andenten.

(1. April.)

Er war für uns in schweren Zeiten
Der echte, rechte deutsche Mann.
Wie stand er, wenn es galt zu streiten,
Allzeit gewappnet auf dem Plan!
Sein scharfer Blick an allen Orten
Fand er das Rechte allseits,
Und was wir sind durch ihn geworden
Ihm dankt's das neuerstandene Reich.
Und wenn es einst nach tausend Jahren
Auf Erden deutsche Männer gibt,
Sie werden treulich es bewahren,
Wie sehr ein Deutschland es geliebt.
Und wenn auf einem deutschen Throne
Einst noch ein deutscher Fürst regiert,
Er muß ihm, Deutschlands größtem Sohne,
Den Dank bewahren, der ihm gebührt.
Darin ist auch in Süd und Norden
Des deutschen Reichs, in Ost und West
Bismarcks Geburtstag längst geworden
Ein deutsches nationales Fest.
Und Wahrheit ist es: Sein Gedächtnis
Ist dauernd als Erz und Stein,
Stets wird als seines Ruhms Vermächtnis
Das Deutsche Reich sein Denkmal sein.

Wie siehts aus in der Welt?

Das Kaiserpaar

Ist zu längerem Aufenthalt auf Korfu eingetroffen. Die Reise ging über Wien. Da war es eigentlich selbstverständlich, daß unter Kaiserpaar dem alten Verbündeten: Kaiser Franz Josef einen Besuch abstattete. Jeder Pomp wurde vermieden. In Schönbrunn fand zwar eine gebiegene Familienfeier statt, an der auch der Wiener Bürgermeister Dr. Neumayer teilnahm, doch wurden Trinkprünze und sonstige offizielle Freundschaftsverbindungen nicht gewechselt.
Prinzessin Viktoria Luise, die ihre kaiserlichen Eltern begleitet, erhielt von Kaiser Franz Josef das Großkreuz des Elisabeth-Ordens. Nun weiß das Kaiserpaar auf Korfu. In Deutschland klopft der Frühling kräftig an die Tore. Die ersten Blümlein zeigen sich schon auf den Wiesen. Neues Leben erwacht. Was gleicht wohl dem deutschen Frühling!

Im Abgeordnetenhaus

Ist die Elch-Rothringler Frage gründlich besprochen worden. Auf der rechten Seite des Hauses wurde gegen eine Schwächung des preussischen Einflusses im Bundesrat lebhafter Protest erhoben. Der Reichstagspräsident bemühte sich, nachzuweisen, daß Preußen gar keine Opfer bringe, denn fast alle Beschlüsse würden im Bundesrat einstimmig gefaßt. Durch seine Darlegungen soll es der Reichstagspräsident mit den rechtsstehenden Parteien versöhlicht haben. Einstehende Blätter schreiben schon von einer Kanzlerkrise. Daß all diese Gerüchte einer Grundlage entbehren, ist eben so klar, wie die Tatsache, daß Preußens Einfluß durch die Annahme der Kommissionsvorschläge ge-

schwächt wird. Daran ändert auch die Rede des Reichstagspräsidenten nichts.
Der Reichstagspräsident von Bethmann-Hollweg wurde zum Generalmajor
a la suite der Armee befördert, er bekleidete bisher den Rang eines Majors u. trug als solcher d. Uniform des 1. Garde-Regiments. Sein Vorgänger, Fürst Bülow, erhielt am 11. September 1905 den Charakter als Generalmajor, nachdem er einige Jahre vorher bei der 50-jährigen Feier des Garnisonierens seines Regiments in Bonn zum Obersten a la suite der Armee befördert war. Fürst Hohenlohe bekleidete keine militärische Charge, dagegen war Graf Caprivi kommandierender General, als er am 20. März 1890 zum Kanzler ernannt wurde, und der damals aus dem Amte scheidende Fürst Bismarck wurde Generaloberst. Bismarck sagte damals, der Kaiser habe dasz-pous, places-pous gepiekt und seinen Kanzler zum General, seinen besten General aber zum Reichstagspräsidenten gemacht.

Der 1. April

bringt uns wieder die Zeit, da Deutschland den Geburtstag seines größten Staatsmannes feierte, lebhaft ins Gedächtnis. Fürst Bismarck. Dieser Name wird, so lange man Historie pflegt, mit der preussischen und deutschen Geschichte genannt werden müssen. Unter Bismarcks entschiedener Direktion konnte Kriegsminister Roon die preussische Heeres-Organisation durchführen, die erst Preußens Machtstellung fundierte. Bismarcks Energie drückte den Gedanken vom Kaiser und vom Reich durch. Bismarck, vom dänischen Bischof Marienau zu sozialer Tätigkeit angeregt, schaffte die soziale Gesetzgebung. Bismarck verhalf dem deutschen Wirtschaftsleben, allen Manufakturleuten zum Trotz, zu einem Schutzoll, der Handel und Industrie, Landwirtschaft und Handwerk gefunden und erkannten ließ.
Die Großtaten dieses Mannes stehen heute wieder lebendig vor unserer Seele. Da drängt sich die Frage auf: Woher nahm er zu solcher Riesenarbeit die Kraft? Die Antwort hat er dem Volke des Westens von der Tribüne des Reichstags gegeben, wenn er sich umwunden zu dem lebendigen Gott bekannte.

Am 3. April 1881 sagte er:
„Auch diejenigen, welche an die Offenbarungen des Christentums nicht mehr glauben, möchte ich daran erinnern, daß doch die ganzen Begriffe von Moral, Ehre und Pflichtgefühl, nach denen sie ihre Handlungen in dieser Welt einrichten, wesentlich nur die fossilen Ueberreste des Christentums ihrer Väter sind, das unsere sittliche Richtung, unser Rechts- und Ehrgefühl noch heute, manchem Ungläubigen unbekannt, bestimmt, wenn er auch die Quelle selbst vergessen hat, aus der unsere heutigen Begriffe von Zivilisation und Pflichten geflossen sind. Ich glaube also auch ihnen und selbst denen, die einer anderen Konfession angehören, ist doch das Gebot der Nächstenliebe, das Gebot der Wohltätigkeit auch in ihrer Konfession ein vorherrschendes. Ich sehe daher nicht ein, mit welchem Recht wir für unsere Privat-handlungen die Gebote des Christentums, lebendig oder fossil, anerkennen und sie gerade bei den wichtigsten Handlungen, bei der wichtigsten Betätigung unserer Pflichten in der Teilnahme an der Gesetzgebung eines Landes von 45 Millionen in den Hintergrund schieben wollen und sagen: hier haben wir uns daran nicht zu kehren. Ich andererseits bekenne mich offen dazu, daß dieser mein Glaube von dem Ausflusse unserer geoffenbarten Religion

in Gestalt der Sittenlehre vorzugsweise bestimmend für mich ist und jedenfalls auch für die Stellung des Kaisers zu der Sache, und daß damit die Frage nach dem christlichen Staat oder nichtchristlichen Staat gar nichts zu tun hat. Ich, der Minister dieses Staates, bin Christ und entschlossen, als solcher zu handeln, wie ich es glaube vor Gott rechtfertigen zu können.“
Das ist ein herrliches Zeugnis, an das erinnert werden muß. Wir Deutsche haben alle Ursache Gott zu danken, daß er unserm Volke einen Bismarck schenkte.

Die preussische Eisenbahnverwaltung

macht bekannt, daß die Zahl der Fälle, in denen entweder durch Abgabe von Schüssen oder durch werfen von Steinen und sonstigen Gegenständen Eisenbahnzüge und deren Passagiere gefährdet wurden, sich im letzten Jahre gegen das Vorjahr um das Doppelte vermehrt hat, wobei lediglich die gemachten Feststellungen in Betracht kommen. Um diesem Unwesen zu steuern, hat die Verwaltung eine Prämie von 20 bis 300 Mark für die Ausgezeichneten, welche solche Taten namhaft machen können, so daß ihre gerichtliche Verurteilung erfolgen kann. Diese Belohnung soll auch Eisenbahnbediensteten zuteil werden.

Die italienische Subelfeier

aus Anlaß der vor 50 Jahren erfolgten Proklamierung des Königreichs Italien hat begonnen. König Viktor Emanuel hielt auch im Kapitol eine Festrede, in der er hervorhob, daß Italien mit Rom als Hauptstadt das ruhige Bestehen der Kirche neben dem Staate bedeute. Von Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef sind dem König von Italien sehr herzlich gehaltene Glückwunschtelegramme zugegangen, auf die der Gratulierte herzlich dankte.

Die monarchistische Verschwörung in Portugal

scheint doch weit umfangreicher und gefährlicher zu sein, als nach den bisherigen Meldungen anzunehmen war. Neuerdings entdeckte die Polizei in Lissabon neue Verzweigungen einer monarchistischen Verschwörung und nahm zahlreiche Verhaftungen von Privatpersonen, Unteroffizieren und Soldaten vor. Die Regierung befindet sich im Besitze von Dokumenten, aus denen hervorgeht, daß die monarchistische Bewegung in Portugal ständig im Wachsen ist. Die aus Porto und dem Süden eintreffenden Züge bringen zahlreiche Verhaftete, die der reaktionären Partei angehören und von der Regierung wegen monarchistischer Umtriebe gemahregelt werden sollen. Die Regierung ist entschlossen, gegen die weitere Ausbreitung der reaktionären Umtriebe umfassende Maßnahmen zu treffen.

Die russische Kabinettskrise

ist beendet. Stolypin hat über seine beiden Hauptgegner Durnowo und Trepow gesiegt und bleibt auf seinem Posten. Der Grund für sein Verbleiben im Amte liegt hauptsächlich in dem Ergebnis der Abstimmung im Reichsrat über die Einführung der Semstwo-Institutionen in den Weltgouvernements. Zugleich sind Stolypins schlimmste persönliche Gegner unerschütterlich gemacht worden. Die Reichsratsmitglieder Durnowo und Trepow sind vom Kaiser bis 1. Januar 1912 beurlaubt worden. Durnowo hat die Führung der Partei der Rechten des Reichsrats niedergelegt.

Im russisch-chinesischen Konflikt

hat die russische Regierung der chinesischen Regierung in einer neuen Note die erste Bedingung gestellt, daß ihre Forderungen

Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Vaterländischer Roman aus großer Zeit von M. Kojak.

(Fortsetzung.)

In Claires Hirtendämmerung eine unheilvolle Ahnung auf. Sie sah den Vater starr an. „Papa, Du hast den Onkel Rupert angepumpt,“ sprach sie langsam.
Graf Thure lachte ein wenig verlegen. „Was das Mädel scharfsinnig ist! Die reine Sibylle!“
„Aber Papa —“ rief das Mädchen vorwurfsvoll. „Wie konntest Du nur!“
„Was ist denn dabei?“ meinte er. „Der Krieg kostet viel, Preußen braucht Geld. Wenn ich den Rupert Alvensbrugg um einige hundert Taler erleichtere, so gebe ich sie hier im Lande aus und führe ihn auf diese Weise Barmittel zu, die der Rupert sonst vielleicht in Amerika unter die Leute gebracht hätte. Jeder nützt dem Vaterland so gut, wie er kann. Aber —“ fuhr er fort, von dem ihm unbequemen Thema abgehend — „Du hast noch garnicht gefragt, Mädel, warum ich Dir just ein paar eiserne Kreuze beschert habe. Die tragen doch sonst meist nur Frauen, Bräute, Mütter, Töchter und Schwestern von solchen Männern, denen unser allergnädigster König dies Ehrenzeichen verliehen hat. Was?“
„Ja — ich weiß nicht, was Du damit sagen willst, Papa,“ entgegnete das Mädchen. „Da ich doch niemand, der mir nahe steht, im Felde habe, außer dem Vetter Alfred —“
„Ach was, um den Alfred handelt sich's nicht. Aber ein anderer könnte das eiserne Kreuz erhalten haben?“

Wer meinst Du, daß es ist? Ich las so was heute abend, als ich in der Konditorei war, in der Zeitung und da ich dachte, daß es Dich vielleicht interessieren würde, so hab' ich Dir das Blatt mitgebracht.“

Dabei legte der Graf eine Nummer der Königsberger Hartung'schen Zeitung vor seiner Tochter auf den Tisch und wies auf eine Stelle. Unter den Namen anderer mit dem Ehrenzeichen Dekorierter, das zuerst Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 gestiftet, um es für die im deutschen Befreiungskriege erworbenen Verdienste ausschließlich an preussische Unterthanen zu verleihen und das dann, als das Häuflein der mit ihm Geschmückten schon bedenklich zusammengekommen war, König Wilhelm durch seine Kabinettsorder vom 19. Juli für den neu entbrannten Krieg gegen Frankreich, „in seiner ganzen Bedeutung wieder hieße ausleben lassen,“ wie es in jener Kabinettsorder hieß, befand sich auch der Name des Unteroffiziers, Graf Anno Bregenz.

Mit brennenden Augen blühte Claire auf den Namen, dann schlug sie beide Hände vor's Gesicht und brach in leidenschaftlichen Schluchzen aus.

„Siehst, Liebling, es ist doch ein rechter Mann, unser Anno,“ flüsterte der Graf ihr zu, ihren Scheitel streichend, „und er hat seine Claire gewiß nicht vergessen. Ich kenne ja meinen Jungen. Und Unteroffizier ist er geworden! Paß auf, es wird nicht lange dauern, dann trägt er wieder das silberne Portepee und wenn er heimkommt, dann —“ er vollendete nicht, sondern küßte sie sanft auf die Stirn. „Wollen wir ihm ein Feldpostpaket schicken?“ fragte er leise.

Doch Claire bewegte abwehrend das Haupt. „Ich nicht, Papa, ich nicht. Er hat nicht geschrieben, er ist ohne Abschied gegangen, da darf ich nicht die sein, welche einlenkt.“

„Dann schide ich ihm eins,“ sagte der Graf.
Am andern Tage ließ er dem Vorfah die Ausführung folgen. Er kaufte allerhand Delikatessen, die dem Verderben nicht ausgelegt waren und eine Flasche echten Curacao und machte daraus ein Zehnfundpaket, denn mehr durfte es den bestehenden Vorschriften nach nicht wiegen. Obenauf aber legte er ein Sträußchen aus Rosenknospen und Bergknecht, das er, als wäre es zufällig dort vergessen worden, auf seinem Arbeitstisch gefunden hatte. Er sprach kein Wort darüber zu seiner Claire, wußte er doch, daß sie es dorthin gelegt, aber daß sie sich schonte davon zu reden.

Vater und Tochter verstanden sich eben trotz mancher Verschiedenheit des Charakters und der Ansichten so gut, wie das zwischen zwei Staubgebornen nur möglich war.

9. Kapitel.

Die von Graf Thure seinem amerikanischen Vetter gegebene Anregung war, wie der Erstere es vorausgesehen, auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Gedanke, einen Extrazug mit Liebesgaben auszurüsten, verließ Rupert Alvensbrugg nicht, anfangs wehrte er sich zwar dagegen und hielt sich seine Grundsätze als Bürger des freien Amerika als Schutzwehr gegen die Lodung, die ständig mehr Besitz von ihm nahm, vor, aber sein Widerstand wurde täglich schwächer. Es wehte eben eine gar eigene Luft im alten Deutschland, täglich hörte er von nichts sprechen als vom Krieg und zumal im Hause des Bruders, dessen einziger Sohn im Feindesland bei den glorreichen Truppen der vereinigten Deutschen weilte, beschäftigte nichts anderes die Gemüter. So ganz, ohne es selbst recht zu wissen, wurde er in den Trübel hineingezogen. Er ertappte sich oft dabei, daß er verächtlich die Lippen schürzte, wenn er in den Zeitungen die Aus-

sofort erfüllt werden. Die Lage soll sehr ernst sein. Man glaubt, wenn sich nicht innerhalb der festgesetzten Frist bedingungslos auf den Standpunkt der russischen Note vom 16. Februar stellt, werde Rußland Zwangsmaßnahmen, die bereits vorbereitet seien, ergreifen.

Die letzten Nachrichten über die Revolution in Mexiko

lauten wieder ungünstiger für die Regierung; denn es heißt, daß der Aufstand in der letzten Zeit immer größere Fortschritte gemacht habe, was sich ja auch in der jüngsten Niederlage der Regierungstruppen zeigte. 600 Rebellen sind im Anmarsch auf Chihuahua begriffen, sie haben 20 Bränden zwischen Cuernavaca und Chihuahua mittels Dynamit gesprengt, so daß während der letzten fünf Wochen kein Zug mehr von Cuernavaca aus nach dem Innern verkehren konnte. Die telegraphische Verbindung mit dem Innern Mexikos ist gleichfalls vollständig unterbrochen. Die Rebellen haben die Stadt Colorado und die in der Nähe liegenden Minen noch immer im Besitze und alle Versuche der Regierungstruppen, sie von dort zu vertreiben, sind bisher erfolglos geblieben.

Das furchtbare Brandunglück in New-York.

Ueber das schreckliche Feuer, welches am Samstag-Nachmittag in Washington Place in New-York ausbrach, liegen Einzelheiten vor, die zeigen, daß dies einer der furchtbarsten Unglücksfälle ist, die in den letzten Jahrzehnten vorgekommen sind. Nicht weniger als 141 Menschen sind diesem Feuer zum Opfer gefallen. Den Berichten zufolge sind die Behörden der Stadt bis zu einem großen Teil für die Katastrophe verantwortlich. Mr. Croker, der Chef der New-Yorker Feuerwehr, erklärte erst vor einigen Wochen, als dreißig Frauen in dem Feuer von Newark umkamen, daß ein noch viel größeres Unglück in der nächsten Zeit eintreten werde, wenn nicht die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen würden, aber man hat nicht auf seine Warnungen gehört, und die Antwort ist nunmehr, wie er am Samstag-Abend selbst erklärte, eingetroffen. Die Architekten und Stadtvermesser, so führte er aus, weigerten sich, Nottreppen außer an den hohen Häusern anzubringen, weil sie nicht schön genug ausfielen, und solche Feuer wie dieses sind die natürliche Folge dieser Vernachlässigung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen. In dem am Samstag ausgebrannten Hause waren die drei obersten Stockwerke das achte, neunte und zehnte, von einer Blumenfabrik gemietet worden, und erst vor zehn Tagen war das Gebäude von der Polizei untersucht und als genügend sicher bezeichnet worden. Es war, wie es in einem der vorliegenden Berichte heißt, ungefähr so feuerfester wie ein Hochhaus. Innerhalb einer halben Stunde waren die vier obersten Stockwerke des Hauses vollständig ausgebrannt, und zwar ohne daß die Außenmauern in irgend einer Weise beschädigt worden wären. Die Mammeln konnten von der Straße aus kaum gesehen werden. Vier Arbeiter, die gleich nach dem Ausbruch des Feuers vorbeigingen, hörten eine Stimme aus dem oberen Teil des Hauses und sahen, daß etwas hinausgeworfen wurde, was sie für ein Bündel Wäsche hielten. Als sie das vermeintliche Bündel ansahen, war es die vollständig verstückelte Leiche eines Mädchens. Gleich darauf verjammelte sich eine große Menschenmenge, die die unglücklichen Frauen und Mädchen an den Fenstern sahen und Zeichen der Verzweiflung, wie die Unglücklichen zu weinen und schreien aus der entsetzten Höhe herunterbrachten. Jeden wurden ausgehalten, aber sie zerfielen, sobald die Körper auf sie fielen, und die Männer, die sie hielten, wurden zu Boden gerissen, so groß war die Wut. Von den 53 Mädchen, die heruntersprangen, war nur eine noch am Leben, als sie unten ankam, aber auch sie starb, ehe sie in das Hospital gebracht werden konnte. Im ganzen waren 700 Angehörige in dem oberen Teil des Gebäudes beschäftigt, darunter 500 Frauen und Mädchen, meist im Alter von 16 bis 20 Jahren.

Bei dem ersten öffentlichen Verhör über das Brandunglück sagten die Zeugen aus, es habe sofort große Bestürzung geherrscht. Die Treppen des Gebäudes seien zu eng und die anderen Ausgänge verschlossen gewesen. Die einzige Feuerleiter sei unbrauchbar gewesen. Das Baudepartement wird in der Durchführung der Feuerhauksvorschriften der Nachlässigkeit beschuldigt. Die strafrechtliche Untersuchung ist eingeleitet. Man ist der Ansicht, daß zahlreiche Wollenträger in New-York ebenso feiergefährlich sind.

Die englischen Krönungsmarken.

In den Drudereien der englischen Postbehörden wird fleißig daran gearbeitet, die neuen englischen Briefmarken mit dem Bildnis Königs Georgs V. so schnell als möglich fertig zu stellen, weil die Wertschätzung der Marken in allen Teilen des britischen Reiches, wenn möglich am Krönungstage, auszugeben. Um diese gewaltige Aufgabe zu lösen, treffen die Drudereien Vorbereitungen, die sie in Stand setzen werden, in einer Stunde rund eine Million Marken zu drucken. Um ein solches Quantum in einer Stunde zu bewältigen, werden außer den großen Maschinen 200 Hände arbeiten, die 2000 Ries und eine Tonne Gummi verarbeiten. In Be-

züge aus französischen Blättern las, die in theatralisch renommistischen Worten von Siegen erzählten, die in Wahrheit nur Niederlagen für die Franzosen gewesen waren und daß er zufrieden lächelte, wenn neue ruhmvolle Schlachten, welche die Deutschen gewonnen hatten, verkündet wurden. Dazu kamen die Briefe seines Neffen Alfred, so übersprudelnd von jugendlicher Begeisterung und doch so männlich im Ton! Es dauerte nicht lange, bis auch er dieselben so ungeduldig erwartete, wie der Vater des jungen Offiziers selbst. Alles, was er früher gegen diesen auf dem Herzen gehabt, verblaßte, nur die letzten persönlichen Eindrücke, geboben durch die Wirkung eben jener Briefe, blieben in seinem Innern haften und wuchsen ständig. Er fing an, sich um ihn zu sorgen, als wäre es sein eigener Sohn.

Alfred war in verschiedenen Kämpfen gewesen, aber bis jetzt stets unverletzt daraus hervorgegangen, dann aber — er lag jetzt vor Paris — langte in der zweiten Hälfte des Oktobers ein Brief eines bayrischen Offiziers an den Professor an, in welchem dieser dem Vater meldete, daß sein Sohn bei einem der dortigen Vorpostengefechte verwundet worden sei. Während von württembergischen Artilleristen und Ingenieuren Erdarbeiten zur Zernierung des Mont Valerien ausgeführt wurden, hatte der Feind ein Bombardement auf die von deutscher Seite aufgestellten Vorposten eröffnet, die nun sofort an den Konzentrationplatz herangezogen wurden. Die Franzosen mochten diese Bewegung als Rückzug angesehen haben, denn sie machten nun einen Ausfall, der jedoch nichts weiter bezweckte, als eine lokal sehr beschränkte Zerstörung der Befestigungen von Malmaison. Es war auf eine Steinmauer abgesehen, die längs des Ortes hinlaufend, zu den Wällen desselben gehörte. Einige französische Geniesoldaten wurden entsandt, um an die Mauern behufs der Zerspaltung Pulverfäße zu hängen. Die Mauer wurde denn auch teilweise vernichtet, doch ohne

bedacht kommen 25 000 Wollenträger, die mit Briefmarken versehen werden müssen. Um den ersten Ansprüchen zu genügen, hat die Postbehörde beschloffen, einwillen 1 Milliarde Briefmarken zu drucken. Königin Georg ist bekanntlich ein eifriger Markenfanter und verfolgt die Herstellung der neuen Serie in allen ihren Einzelheiten mit großem Eifer. Auf seinem Wunsch werden die Vorbeere- und Eisenblätter, die bisher auf den Marken zu sehen waren, beseitigt und durch andere Symbole ersetzt. Auch in der Schrift und in der Umrahmung sind Neuerungen beabsichtigt.

Erfindungen.

Eine sensationelle Erfindung.

Zwei deutsche Gelehrte, Dr. Gotthelf Leimbach und Dr. Lönn haben vor kurzer Zeit Versuche mit Leitung von drahtloser Telegraphie durch die feste Erde gemacht und sind dabei zu Erfolgen gelangt, die das größte Aufsehen erregen dürften. Entgegen den bisherigen Annahmen haben sie nämlich dabei festgestellt, daß eine drahtlose Verständigung durch das Erdinnere von Bergwerk zu Bergwerk klar erzielt werden kann. Von welcher Bedeutung diese Entdeckung für die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie im allgemeinen sein wird, steht noch dahin. Schon jetzt kann man aber sagen, daß die Versuche ganz neue Wege gewiesen haben, um eine Verständigung bei Bergwerkskatastrophen mit den eingeschlossenen Bergleuten zu erzielen.

Ein Bärenidyll seltener Art

konnte man am letzten Donnerstag im Bärengraben in Bern beobachten. Einer der kleinen, vorjährigen Mägen hatte sich in Kletterübungen verlußt und war auf eine der im Bärengraben eingepflanzten hohen Tannen fast bis zum Gipfel emporgeklettert. Der starke Wind brachte den Baum zum Schwanken und nun bekam unser Mägen Angst. Söher konnte er nicht und herunter wagte er sich nicht, und da hob er ein schauerhaftes Gebrüll an, denn ein Fehltritt beim Abstieg hätte ihm auf den harten Steinboden aus dieser Höhe den sicheren Tod gebracht. Seine Bärenkameraden sahen die Situation, kletterten einige Meter am Baume hinauf und wieder hinunter. Da wagte es die Bärenmutter, hinaufzuklettern, und es gelang ihr, ganz vorzüglich bis zu dem oben in Gefahr befindlichen Jungen zu kommen. Erst versuchte sie es, mit den Tauen ihn herunter zu holen, und als dies nicht gelang, zog sie ihn mit dem Maul herunter und brachte ihn unter lautem Jubel der nach und nach stark angelammelten Menschenmenge sicher aus der Gefahr. Sodast er den Rest selber hinabklettern konnte. Gleichsam, als wollte sie den übermühten Kletterer für seine Mäghaftigkeit belohnen, verließ sie ihm am Boden einige Male recht derbe Tadeln. Die Szene war ergötzlich und hatte eine hübsche kinematographische Aufnahme gegeben.

Westfalen-Rheinland.

Graufiger Tod. Auf dem Rhön zu Hörde ereignete sich im Betriebe des Thonwerkes ein Unglücksfall. Als der Arbeiter Wrent auf der Bühne der Kupolofen beschäftigt war, wurde er von einem Wagen der elektrischen Seilbahn, die zur Beförderung des Rohreises dient, erfasst und in den Ofen gestochen. Obgleich sofort Hilfe zur Stelle war, konnte der Unglückliche nur als jämmerlich verfohlte Leiche geborgen werden. Ist verheiratet und hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Es mitspielt wurde dem Bergmann Joh. B. zu Marten. Ihm ging, während er sich auf Schicht befand, seine Frau mit einem Kistgänger durch; das Weib nahm die hauer verdienten Spargroschen im Betrage von 700 Mark mit. Zwei kleine Kinder ließ die unnatürliche Mutter zurück.

Fast 102 Jahre alt. Die in St. Louis erscheinende große deutsch-amerikanische Zeitung „Amerika“ schreibt aus Richmond in Missouri, 2. März: „Im Alter von 101 Jahren und 9 Monaten starb am vorigen Sonntag die alte Mutter Franziska Berensmeyer. Die Verstorbenen stammte aus Mitholz in Westfalen und verlor als Kind von drei Tagen die Mutter, und kurz darauf den Vater. kam unter die Obhut einer Tante und mußte von 14 Jahren an ihr eigenes Brot verdienen. In ihrem 30. Jahre verheiratete sie sich mit Gerhard Berensmeyer. Die beiden kamen 1846 nach Amerika, wohnten in St. Louis während der Blattern-Epidemie, zogen 1855 nach Westphalia und erwarben sich dann zwei Meilen nördlich von Richmond ein kleines Gut. 1878 starb der Gatte. Die Mutter führte darauf den Haushalt ihres einzigen von sechs Kindern am Leben gebliebenen Sohnes Christ, der Schullehrer war, 23 Jahre lang. Der 100. und 101. Geburtstag der Greisin wurde unter großer Teilnahme der Bevölkerung gefeiert, worüber die „Amerika“ ebenfalls berichtet. An ihrem 100. Geburtstag meldete die Zeitung, daß die uralte Frau noch ziemlich rüstig sei.

jeden Nutzen der Angreifer, da sie durch Verbarrikadierungen anderer Art, für die deutschen Truppen wertlos geworden war. Die Kanonade auf Bougival, die eingeleitet war, um ein deutsches Observatorium zu zerstören, verfehlte ihren Zweck, der Feind erreichte nichts, als daß zwei Landhäuser, in denen Quartiere für deutsche Truppen eingerichtet waren, in Brand gesetzt wurden, aber immerhin hatte der Ausfall leider doch Opfer an Toten und Verwundeten gekostet und unter den letzteren befand sich Alfred von Moensbrugg. Ein Granatsplitter hatte ihn in die linke Schulter getroffen — nichts Ernstliches, schrieb der bayrische Kamerad, der bei einem der Vorpostengefechte vor Paris in den letzten Septembertagen leicht verwundet worden war und darum zurückbleiben mußte, als das erste bayrische Korps am 6. Oktober an die Loire entsandt worden war, aber eine Reihe von Wochen würde es doch dauern, bis er so weit war, um wieder mittun zu können.

Zuerst hatte natürlich großes Entsetzen in dem Moensbruggschen Hause geherrscht. Ob die Nachricht auch wahrheitsgetreu war, ob Alfreds Freund die Sache nicht geflissentlich in einem günstigen Licht dargestellt, um die Eltern nicht gar zu sehr zu erschrecken? Vielleicht wollte er sie nur schonend auf Schlimmes vorbereiten?

Eine Woche später jedoch langte ein zweiter Brief des vorigen Abenders an — der letzte, denn dieser an den Professor senden konnte, da er bereits genesen war und sich rüstete, um seinem Korps zu folgen — worin er schrieb, daß Alfred zwar heftiges Fieber habe, daß jedoch nach Ansicht der Ärzte die Wunde alle Aussicht habe, gut zu heilen. Und was die Angehörigen des Verwundeten am meisten freute, war der Umstand, daß der Letztere persönlich unter den Bericht des Freundes einige Zeilen geschrieben hatte. „Ihr könnt Euch denken, liebe Eltern, wie es mich bekümmert, daß ich jetzt hier untätig liegen muß und das Donnern der Geschütze nur von fern hören

darf, das Sehen und das Hören wolle nicht mehr so recht, desto besser könne sie aber noch plattdeutsch kochen.

Am silbernen Hochzeitstage verunglückt. Von einem tragischen Mißgeschick wurde die Familie des Herrn Schrimm, des Direktors des Vorkühlerseins in Siegen, betroffen. Bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeitfeier stürzte Herr Schrimm die Treppe hinab und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er im Krankenhaus gestorben ist.

Ins Zuchthaus. Der aus Bochum stammende Arbeiter Tiemann, der in der letzten Silberrnacht in Bielefeld einen jungen Arbeiter mit einem Messer im Streite erlösch, ist wegen Totschlags zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren verurteilt worden.

Dem Regierungssassessor Dr. Köhlig in Danzig ist die Vertretung des Landrats im R. Halle i. W. übertragen. Der Regierungssassessor Simon in Düsseldorf ist dem Oberpräsidenten in Schleswig überwiesen.

Als ein Kuriosum wird der Langenberger Zeitung von einem dortigen Bürger ein Gerichtsprotokoll vorgelegt. Dasselbe hatte in einer Privatklage vor dem dortigen Amtsgericht nach einem zulebte genommenen Vergleich die ihm zugefallenen Kosten an den gegnerischen Anwalt (einen auswärtigen) eingeschätzt; aber leider 15 Pfennige zu wenig, die er in der Rechnung übersehen hatte. Ohne irgendwelche Mahnung oder Benachrichtigung ist nun dieser Restbetrag mit einer Kostenrechnung von Lage und Länge 4 Mark 25 Pfennige durch den Gerichtsvollzieher zwangsweise eingezogen worden.

Zum Direktor am Realgymnasium in Belbert wurde an Stelle des scheidenden Direktors Prof. Dr. Günterhoff der Direktor der Realschule in Cronenberg, Dr. Schmeiding, berufen. Der Gewählte ist Neusprachler und stand mit 47 Jahren zur Wahl.

Unfall eines Zirkuszuges. Der aus etwa 40 Wagen bestehende Materialzug des Zirkus Saralani ist in der Nähe der Station Sattenheim in einer Kurve festgefahren. Ein Wagen entgleiste. Der Zug versperrte das rechtsrheinische Bahngeleise. Die Perlonenzüge erlitten längere Verpätungen. Nachdem eine Hilfsmaschine vorgespannt worden war, gelang es, den Zug wieder freizuziehen und ihn glücklich nach Barmen zu bringen, wo Saralani Aufenthalt genommen hat.

Todessturz. Der 10 Jahre alte Schüler Heinz. Rös aus Mülheim (Ruhr) stürzte in einen Steinbruch, wo er Weidenzäunen pflücken wollte, ab. Im Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen.

Überbürgermeister und Presse. Der frühere Düsseldorf'sche Überbürgermeister Marx hat bei seinem Amtsübertritt sämtlichen Journalisten, mit denen er beruflich in Verbindung gekommen ist, sein Bild mit Widmung überreicht.

Vom Ertrinken gerettet. Im Schwimmbad der städtischen Badeanstalt zu M. Glabach wurde ein Schloßerlehrling plötzlich ohnmächtig und sank unter. Der Schwimmmeister Hermanns sprang ihm sofort in voller Kleidung nach und rettete den Bewußtlosen, der sich dann bald wieder erholt.

Eine blutige Schlägerei entstand in Köln Sonntag nacht zwischen Säugleuten und Soldaten.

Den Bod zum Gärtner gemacht hat ein Warenhaus in Köln, das einen Wächter für die Nacht aufgestellt hatte, um Diebstähle zu verhindern. Als trotzdem fortgesetzt Diebstähle festgelegt wurden, wurden zwei Angestellte beauftragt, sich nachts auf die Lauer zu legen. Sie bemerkten den Wächter, als er gewaltam das Lager öffnete, Lebensmittel, Kleider und anderes auf die Straße beförderte. Der Ungetreue wurde festgehalten und der Polizei übergeben. Eine Hausdurchsuchung förderte ein ganzes Warenlager gestohlener Sachenutage.

Deutetelegraphenassistent Suttanus, der bekanntlich in Marseille verhaftet wurde, ist den deutschen Behörden ausgeliefert worden, und am Montag voriger Woche in Mülhausen i. E. und gestern in Bonn angekommen.

Im Fieberwahn stürzte sich eine 25 Jahre alte Frau Kallweit in Siegburg aus dem zweiten Stock des Hospitals auf die Straße und blieb sofort tot.

Enteignungsrecht. Die Grundbesitzer des Siebengebirges haben eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher sie die Bitte aussprechen, die Regierung zu ersuchen, das dem Verschönerungsverein für das Siebengebirge durch Patent vom Januar 1899 erteilte Enteignungsrecht zurückzuziehen, da sie sich durch dasselbe in der Verfügung über ihren Grundbesitz beschränkt fühlen.

In Weichenich stürzte der Schumacherse Saal infolge der starken Schneemassen, die auf dem Saal ruhten, ein. Selbst die in Stein ausgeführten Seitenwände stürzten ein.

Erfroren aufgefunden wurde bei Fischbach, Bezirk Trier, ein Arbeiter, der sich ermüdet in den Schnee gestürzt hatte.

darf,“ lauteten seine Worte. „Aber eins muß ich Euch doch noch rasch erzählen, nämlich, daß diese ganze Aktion direkt unter den Augen des Kronprinzen stattgefunden hat. Er stand während des Bombardements auf der Schloßterrasse von Malmaison, die für die Beobachtung des Mont Valerien besonders günstig ist, und beständig konnte ich ihn sehen. Seine Gestalt war auch das Letzte, was ich mit dem Blick auffing, nachdem jener boshafte Granatsplitter mich traf und ich das Bewußtsein verlor. Jetzt liegen wir hier alle zusammen, Deutsche und Franzosen. Mein bester Trost aber ist mein lieber bayrischer Kamerad, Leutnant Bauer, gewesen, der nur leicht verwundet war und mich unterstützen und auch an Euch geschrieben hat. Aber morgen schon verläßt er mich, um zu seinem Korps zu stoßen. Wie beneide ich ihn!“ Dann folgten noch Bitten an die Eltern, sich nicht zu ängstigen, da er sich ausgezeichnet befinde und Grüße an sie, wie an den Onkel Rupert.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Klubpalast. Aus London wird berichtet: Der neue Prachtbau des englischen königlichen Automobilklubs, der mit einem Kostenaufwand von nicht weniger als 5 Millionen Mark in Ball Mall errichtet wurden, ist nun feierlich seiner Bestimmung übergeben worden. Es ist das großartigste und vornehmste Klubhaus, das bisher auf der Welt existiert, ein wirkliches Klubpalast. Die Leitung der Haushaltung hat der frühere Direktor des Londoner Savoy Hotels übernommen und er wird im Automobilklub über ein Diner- und Reimpersonal von mehr als 400 Köpfen herrschen, während das Küchenpersonal mehr als 60 Leute umfaßt. Die Leitung der Küche hat der frühere Küchenchef Königs Eduards, der in der Welt der Gourmets berühmte M. Menager, übernommen. Doch im Schloße der Automobilisten wird auch auf den Geschmack und die Nationalität der Gäste Rücksicht genommen; um die Wünsche Fremder nach heimtlichen Gerichten zu befriedigen, ist auch ein indischer, ein arabischer, ein russischer und ein amerikanischer Küchenchef engagiert, die nur Nationalgerichte bereiten.

Das A

In jeder fähige Men Städten gib daß die St greifen müß dem Lande nicht an Ar aus dem Au Arbeitern; beiten im einem Beu verkehrte in die Städt Nicht zum r sich ein Stü gentimer zu davon, sonde und oft aus gentum erw Dorfe der B heit vorhan Leute, die noch immer und so wurde für ländliche kunststille f jedem Ratfuh tunkst erteilt. doch unter s ermögliehen beiter, mit n eigene Schol Anstaltungs 22 Jahren m Familien m siedlungslo Boreine und Generalkomm über erfahre Diese hat au lche Bauern herausgege nen und gege zu beziehen i Fragen: die Rentenguts, m. Jeder, d oder sich anto Kapital zur V voll an die V Berlin SW.

Gelebrt nach Beendigu Schule das W mehr. Soeben Lelle durch ein Sammoer.

Der Ma Berlin hat L amtliche Gelde lischhaft durch gelehren Ban er die betrüge überweisen lieg einen großen Ch. Au chine ab an, von zu haben, und mät „lumpen“ Gardinen.

Eine de wird die am 1 „Jool“ in Berl wirtliches Bado Verzugtum Bro barger Bauern großes Panora abend hervorle düssen edten des Reichslan

Ein teur lin wurde die meter lang, mi

Der Die für die dortige Fraustrauen die folglos warteten vor den Bureau in ein Vermitt bis 6 Gausfraue Objekt auf der den Zeugnissen mben natürlich Forderungen an Nachmittags un Sonntags etc. schriftlich geben, Vertrages sofort

Ein auf Saule Alexand Arbeiterinnen e emporstiegen, i lio plöblich em mann, in einen Mädchen fiel dometierten Gl mer das Mäd hat.

Indische Gelehrte „Schachmanen“, einem Journalist materiellen Frei geachtet sein. Es Eilen schaffte der ersten Zeit der Weise patri u schimpfen. G stüchte ernteten.

Das Rentengut als neue Heimat.

In jedem Winter sind in Berlin rund 60 000 arbeitsfähige Menschen ohne Arbeit, und in anderen großen Städten gibt es ebenfalls Scharen von Arbeitslosen, so daß die Stadtverwaltungen besondere Maßregeln ergreifen müssen, um Unheil und Unglück abzuwenden. Auf dem Lande dagegen ist wohl Ueberfluß an Arbeit, aber nicht an Arbeitern. Jedes Frühjahr bringen die Züge aus dem Auslande viele Tausende von fremdländischen Arbeitern; diese bleiben, bis die landwirtschaftlichen Arbeiten im Spätherbst beendet sind, und ziehen dann mit einem Beutel voll Geld wieder ab. Ist das nicht eine verkehrte Welt? Was treibt denn unsere Landarbeiter in die Städte, wo ihnen doch das Land Arbeit bietet? Nicht zum wenigsten war es bisher die Unmöglichkeit, sich ein Stück dieses Landes zu erwerben und selbst Eigentümer zu werden. Und nicht Landarbeiter allein ziehen davon, sondern auch Bauernjöhne verlassen die Heimat, und oft aus denselben Gründen, weil sie sich kein Eigentum erwerben können, sei es, daß im heimatischen Dorfe der Boden zu teuer oder überhaupt keine Gelegenheit vorhanden ist, sich anzukaufen. Leider wissen die Leute, die aus solchen Gründen die Heimat verlassen, noch immer viel zu wenig von der inneren Kolonisation, und so wurde vor drei Jahren vom „Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ eine „Auswärtige Anstaltsstelle für ländliche Anstaltsstellen“ begründet, die jedem Rentengutenden zuverlässige und uneigennützig Unterstützung erteilt. Die von staatlicher Seite ausgehenden oder doch unter staatlicher Kontrolle stehenden Rentengüter ermöglichen es dem Bauer, dem Handwerker, dem Arbeiter, mit nur verhältnismäßig geringem Kapital eine eigene Scholle zu erwerben. Allein durch die Königl. Anstaltsstellenkommission in Posen sind im Verlaufe von 22 Jahren fast 400 neue Dörfer gegründet und 15 652 Familien mit 94 000 Seelen angeheiratet. Außer der Anstaltsstellenkommission geben aber zahlreiche Gesellschaften, Vereine und Genossenschaften unter Aufsicht der Königl. General-Kommission Rentengüter aus. Wer näheres darüber erfahren will, der wende sich an die Anstaltsstellenstelle. Diese hat auch eine kleine Schrift: „Was muß der deutsche Bauersmann von der inneren Kolonisation wissen?“ herausgegeben, die nun schon in dritter Auflage erschienen und gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken zu beziehen ist. Das Heftchen gibt Aufklärung über alle Fragen: die Anstaltsstellenbedingungen, den Begriff des Rentenguts, die Höhe des erforderlichen Kapitals u. a. m. Jeder, der sich mit Auswanderungsgedanken trägt oder sich ankaufen möchte, obgleich ihm nur ein mäßiges Kapital zur Verfügung steht, wende sich zuerst vertrauensvoll an die Anstaltsstellenstelle für ländliche Anstaltsstellen, Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 13.

Allerlei.

Gelehrte Unteroffiziere. Daß Unteroffiziere nach Beendigung ihrer aktiven Dienstzeit an einer höheren Schule das Abiturientenexamen ablegen, ist kein seltener Fall mehr. Ebenfalls geschah es wieder an der Oberrealschule in Velle durch einen „Erganten vom 10. Artillerieregiment in Hannover“.

Der Magistrats-Bureauassistent Lüdke in Berlin hat seit September vorigen Jahres 35 000 Mk. an Gelder unterschlagen, die er in leichtsinniger Genußsucht durchbrachte. Lüdke hatte sich bei mehreren angesehenen Banken auf falsche Namen Konten angelegt, an die er betrügerischerweise vom Magistrat erhobene Gelder überweisen ließ. Anscheinend hatte Lüdke den Plan, noch einen großen Coup zu machen und dann das Weite zu suchen. Au seine Geliebte hatte Lüdke gehabt. Die Lebedame gab an, von Lüdke bloß kleinere Geldbeträge empfangen zu haben, und nur wenn sie ausgegangen seien, habe er sich „Lumpen“ lassen. Jetzt sitzt „er“ hinter schwedischen Gardinen.

Eine der interessantesten Ausstellungen wird die am 1. April zu eröffnende Reise-Ausstellung am „Zoo“ in Berlin sein. In der Abteilung „Rügen“ wird ein wirkliches Bäderleben an der Ostsee dem Auge vorgetäuscht. Derzogtum Braunschweig läßt eine Harzlandschaft mit einem dazwischen liegenden Bauernhofe errichten; das Riesengebirge stellt ein großes Panorama aus, dessen grüne Berge und Täler einladend hervorleuchten; man wird in einem römischen Winterhauschen einen Rebenfest genießen und die romantischen Reize des Harzlandes auf sich wirken lassen können.

Ein teurer Mops. Auf einer Kunstauktion in Berlin wurde die Figur eines Mopses in Porzellan, 6 Zentimeter lang, mit 8000 Mark bezahlt.

Der Dienstbotenmangel in Berlin macht sich für die dortigen Hausfrauen immer unangenehmer fühlbar. Hausfrauen die schon tagelang in den Vermittlerbüros erfolglos warten mußten, patrouillieren in den Abendstunden vor den Büros auf und ab. Sowie sich ein Mädchen anbietet, in ein Vermittlerbüro hineinzugehen, wird es oft von 5 bis 6 Hausfrauen gestellt, die alle erklären, das begehrteste Objekt auf der Stelle mieten zu wollen. Das Dienstbuchs mit den Zeugnissen wird erst gar nicht angesehen. Die Mädchen müssen natürlich die Konjunktur aus; stellen nicht nur ihre Forderungen auf Gewährung höheren Lohnes, Freigabe eines Nachmittags und eines Abends in der Woche sowie des halben Sonntags etc., sondern lassen sich die Zugeständnisse auch schriftlich geben, um gegebenenfalls wegen Nichterfüllung eines Vertrages sofort die neue Stelle aufgeben zu können.

Ein aufregender Vorgang spielte sich in dem Hause Alexandrinenstraße 51 in Berlin ab. Als mehrere Arbeiterinnen einer dort befindlichen Seifenfabrik die Treppe hinaufgingen, um ihre Arbeitsstätten aufzusuchen, stürzte plötzlich ein von ihnen, die 17-jährige Frida Erbsmann, in einen neben der Treppe liegenden Lichtschacht. Das Mädchen fiel durch ein Glasdach und blieb unten mit zerquetschten Gliedern tot liegen. Es heißt, daß Liebeskummer das Mädchen zu dem verzweifeltsten Schritt getrieben hat.

Indische Weisheit. In Berlin hat zurzeit ein indischer Gelehrter, Sri Paramahansa, d. h. der „Oberste der Brahmanen“, Wohnung genommen. Seine Lehre legt er einem Journalisten in kurzen Zügen dar. Das Leben soll aber materiellen Freuden entleert und ganz auf Verinnerlichung gerichtet sein. Selbsterkenntnis ist das Ziel der Lehre. „Gutes Eigen schaffst nur guten Genuß. Reichtum schafft nur in der ersten Zeit des Besitzes wahre Freude.“ Immerhin ist der Weise patriotisch genug, um tätig auf die Engländer zu kämpfen. Er macht ihnen den Vorwurf, daß sie die indische erteilten, auf die die Jahrtausende alte Kultur Indiens

Anspruch habe. Der indische Heilige lebt nur von Früchten und Milch, und befreit sich überhaupt einer entbehrungsreichen Lebensweise.

Der verhungerte Hungerkünstler. Jede Kunst geht nach Brot, auch die des Hungerkünstlers, und wenn er kein Brot hat, muß er trotz seiner Kunst verhungern. Diese allgemeine Wahrheit wird bestätigt durch eine Notiz in einem Blatte, die lautet: „Der in der letzten Zeit hier in einem Restaurant aufgetretene Hungerkünstler hat so schlechte Geschäfte gemacht, daß er beinahe zum Verhungern gekommen wäre. Nach seiner Befreiung war der Stand seiner Kasse gleich null und um ihm das Leben zu erhalten, mußte er dem Krankenhaus überliefert werden.“

Taubstumme Meindeidige. Vor dem Berliner Gericht standen zwei Taubstumme, die in einer Schule soweit ausgebildet waren, daß sie auf Fragen, die sie vom Munde ablesen, eine Antwort geben konnten. So haben sie auch den Eid, der falsch sein soll, geleistet. Sie wurden auf Antrag ihres Verteidigers freigesprochen, da die gelesene Vorlesung besagt, daß Stumme, welche schreiben können, den Eid mittels Abschreibens der Eidesformel zu leisten haben.

Des Mordes überführt. Der Schankwirt Kollisch in Berlin wurde dem Mordes an der Witwe Hoffmann beschuldigt. Der Mord wurde am 1. März 1900 in der Wohnung des Wirtes erlitten. Der Mord wurde am 1. März 1900 in der Wohnung des Wirtes erlitten. Der Mord wurde am 1. März 1900 in der Wohnung des Wirtes erlitten.

Todesstrafe vom Wagen. In Romas in der Kreise Teltow wurde der Fuhrherr Julius Lange, als die Pferde seines Wagens vor einem Strassenbahnwagen hielten, herabgeschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf im Krankenhaus verstarb.

10 000 Mark für „wohlthätige Zwecke“ er-schwindelt. Die von der Hamburger Kriminalpolizei festgenommene ehemalige Krankenwärterin Magdalena Köhler, die in der Tracht der Schwestern vom Roten Kreuz mit einer Sammelkiste Beiträge für ein taubstumm nicht existierendes „Kinderheim Bethanien“ sammelte, hat nach den beschlagnahmten Sammelkisten im ganzen 10 000 Mark auf diese Weise an sich gebracht.

Unausgesprochene Todesursache. Ein 65-jähriger Arbeiter in Frankfurt a. M. ließ sich am letzten Donnerstag 13 Zähne ausziehen. Kurz nach der Operation stellte sich ein heftiges Fieber ein, das die Aufnahme des Arztes in das Krankenhaus bedingte. Kurze Zeit nach der Entlassung ist der Mann gestorben. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Bei der Schau konnten jedoch die anwesenden Ärzte die Todesursache nicht feststellen.

Ein Opfer ihrer Pflichttreue. Auf traurige Weise ist das 21-jährige Kinderfräulein Maria Belter ums Leben gekommen. Die junge Dame fuhr ein ihr anvertrautes 4 Monate altes Kind auf dem Bahndamme spazieren. Als sie einen vor ihr fahrenden Kinderwagen überholen wollte, sah sie nur wenige Schritte vor sich eine zweispännige Droschke in voller Fahrt. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. Fräulein Belter verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, warf sich den Tieren entgegen und vermochte sie mit Aufgebot aller Kräfte nach der Seite hin zu drängen, jedoch die Räder des Kinderwagens nur leicht streifte. Das tapfere junge Mädchen wurde von den Tieren zu Boden gerissen, so daß die Wagenräder über sie hinweggingen.

Stiftung für wohltätige Zwecke. Der in Würzburg verlebte Rentner Dr. med. Speh hat der Stadt und den Provinzialverbänden 125 000 Mark für gemeinnützige und wohltätige Zwecke vermacht, darunter 80 000 Mark für die Stadt Würzburg selbst zur Stadtverschönerung, namentlich des Neumünsterplatzes, der einen Brunnen mit gärtnerischen Anlagen erhalten soll.

Die ersten elektrischen Lokomotiven in Bayern. Das bayerische Verkehrsministerium wird elektrische Lokomotiven vergeben, die auf der von dem Saalgräberwerk gestellten ersten elektrischen Vollbahndampfschmalspur-Strecke zwischen Garmisch und Garmisch-Partenkirchen im nächsten Jahre laufen sollen.

Gefährliches Kinderpielzeug. Im Grubenbezirk Merseburg fanderte während des Schulunterrichts ein 10-jähriger Schüler mit seinem Schieferstift an einer Dynamitpatrone, die er auf dem Felde gefunden hatte. Die Patrone explodierte, riß dem Knaben die rechte Hand weg und verletzte ihn schwer an Gesicht und Brust, sowie zwei andere Schüler an Kopf und Händen.

Ein gefährlicher Typhusherd. In dem sechs Kilometer von Breslau entfernten Städtchen Hundsfeld sind im Hause des Totengräbers Goldmann Wasserversorgungen an Typhus vorgekommen. Bis jetzt sind von der Seuche 23 Personen ergriffen worden. Ueber die mutmaßliche Ursache des Ausbruchs der Infektionskrankheit wird gemeldet, daß hinter dem Hause, das Goldmann erst vor kurzem gekauft hat, ein tiefer Graben vorbeifließt, der schon lange nicht gereinigt worden und deshalb sehr stark verunreinigt war.

Goldfunde in Tirol. Im Iseltale, und zwar auf der Brohner Alpe ist ein ansehnliches reiches Goldlager entdeckt worden. Der Gehalt der Erze soll 40 bis 50 Gramm per Tonne betragen. Der Erforscher dieses Lagers, Gottfried Förster, Geologe in Gries bei Bozen, hat das Vorkommen mit 36 Freischürfen gedeckt und steht mit einer englischen Gesellschaft wegen Verlaufs in Unterhandlung.

Prinz Luitpold und die Luftpassagiere. Gelegentlich der hundertsten Fahrt des „P. L. 6“, die am 20. März, dem Geburtstag des Prinzregenten Luitpold, stattfand, haben die Mitglieder des „Klub der Luftfahrer“, der das Luftschiff zu dieser Fahrt gechartert hatte, aus den Lüften eine Glückwunschkarte an den Prinzregenten geschickt, die diesen richtig erreicht hat. Zur großen Freude der Fahrtteilnehmer hat nun Bayerns populärer Regent an sämtliche Herren ein Dankschreiben unter Beifügung seiner Photographie gerichtet.

Eine bayerische Prinzessin am Vortragspult. Die zwanzigjährige Prinzessin Marie del Pilar von Bayern, eine Tochter des Prinzen Ludwig Ferdinand und Enkelin Isabellas von Spanien wird in der Jugendabteilung des katholischen Frauenbundes in München am 1. und 5. April Vortragsvorträge mit selbst aufgenommenen Photographien über ihre Reise nach Spanien halten.

Der unartige Affe im „Rosenkavalier“. Bei der letzten Aufführung des „Rosenkavalier“ im Münchener Hoftheater hat der Affe, der auf dem Käfig des Tierhändlers sitzt, sich entgegen seiner sonstigen Folgsamkeit sehr unartig benommen. Er sprang zu den am Boden liegenden drei adligen Damen herab und nahm einem der drei Fräuleins das Säubchen und die Perle vom Kopf, um beides verächtlich wegzuworfen. Die drei Damen waren ob dieses Vorkommnisses natürlich sehr erschrocken.

Schweren Verbrechen eines kroatischen Bauern kamen die österreichischen Behörden auf die Spur. Der Bauer Milosovic aus Klabusa hat vier Personen, darunter einen eigenen Verwandten, ermordet und beraubt. Er pflegte sich Auswanderern nach Amerika als Führer anzubieten. Unterwegs ermordete er dann die Leute. Der Mörder ist mit erschwerender Raubthatigkeit zu Werke gegangen. Er hat, wie in einem Fall genau festgestellt wurde, die Leichen mehrere Meilen weit mit sich geschleppt, um sie in einer unzugänglichen Gegend zu vergraben. Der Fall ist auch noch deshalb interessant, weil zum ersten Male in Kroatien das Automobil

und Polizeihunde sowie andere moderne Behelfe in den Dienst einer großen Kriminalaffäre gestellt worden sind, und zwar mit günstigem Erfolg.

Die Kassensteuer soll, wie bereits in mehreren anderen Städten auch Rudolfsstadt eingeführt werden und vornehmlich dem Bogelschutz dienen.

Brunnenvergiftung im 20. Jahrhundert. Eine gemeine Tat vollführte der Bauer Rottanger in Tötting: seinem Nachbar, mit dem er in erbitterter Feindschaft lebte, warf er einen Tierkadaver in den Brunnen. Die Familie des Nachbarn trank von dem verseuchten Wasser und erkrankte schwer. Rottanger wurde vom Schwurgericht Augsburg zu 4 Jahren Zuchthaus, sein Sohn, der um die gemeine Tat gewußt hatte, zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Franzose Latham erzählte über eine Jagd auf gefiedertes Wild vom Aeroplan aus: „Sobald ich in Schußweite war, schlugen die Reiter einen Bogen wie ein gebogener Hase oder stürzten sich rapide herunter, um in entgegengesetzter Richtung zu entfliehen. Es war daher mit meiner Maschine ein fortwährendes Auf und Ab, ein Vintum und Restum, ein tolles Vortürmen und Kurvenjagen.“ Latham will demnächst in Afrika Antilopen und Gazellen mit dem Aeroplan jagen, — wenn man das nicht als Quisquiderei aufzufassen gezwungen ist!

Doppelt geschieden. Die völlige Geheimhaltung des Verfahrens, die nach dem französischen Gesetz bei Ehescheidungsprozessen beobachtet wird, kann zu seltsamen Konsequenzen führen, wie ein Vorkommnis der jüngsten Zeit zeigt. Ein Ehemann und eine Frau richteten beide Gesuche um Lösung der Ehe gegeneinander, und zwar an verschiedene Gerichtshöfe, bei denen beiden der Fall verhandelt wurde, ohne daß die eine Jury von der gleichen Verhandlung bei der anderen eine Ahnung hatte. Beide Gerichtshöfe entschieden zugunsten des Antragstellers, sprachen ihm das Kind zu und legten dem anderen die Kosten auf. Was bei dieser merkwürdigen Sachlage aus dem beiden Teilen ausgeprochenen Kind geworden wäre, hätte nur ein salomonisches Urteil entscheiden können. Zufälligerweise erhielt die Frau von der doppelten Entscheidung Kunde, und da der Mann in Amerika war, stellte sie noch einmal den Antrag auf Scheidung und erhielt nun erst einen Entscheid, der den Gatten für schuldig erklärte und ihr das Kind zusprach.

Durch einen Bergsturz ist das große Ziegelwerk in Brennbühl im Oberinntal mit dem neuen elektrisch eingerichteten Maschinenhaus vollständig verschüttet und vernichtet worden. Die ungeheuren Erd- und Lehm Massen, die infolge Tauwetters ins Rutschen kamen, drückten die Mauer des Maschinenhauses ein. Menschenleben sind nicht zu beklagen, da die wenigen Anwesenden sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Der Schaden ist außerordentlich hoch.

Dynamitexplosion auf einer englischen Kohlengrube. Bei Burton on Trent flog gestern das Dynamitmagazin einer Kohlengrube in die Luft, wodurch eine heftige Erschütterung auf Meilen im Umkreise verursacht wurde, begleitet von den gewöhnlichen Erscheinungen, wie das Zerspringen von Fenstern in benachbarten Ortschaften usw. In der Nähe des Magazins waren alle Bäume aus der Erde gerissen, die Mauern des Gebäudes waren in einen Schutthaufen umgewandelt und das Dach war auf eine benachbarte Farm niedergefallen. Ein Fuhrmann Polycod, der eine Quantität des Sprengstoffes nach der Grube bringen sollte, war von der Wucht der Explosion vollkommen zermalmt worden.

Japanische Offiziere wurden zur Erlernung der Flugkunst nach Deutschland und Frankreich geschickt.

Ein schweres Unglück ereignete sich bei einem Schnellzug der Atlantic Coast Linie auf der Eisenbahnbrücke über den Papapa-Fluß. Fünf Wagen sind entgleist, 40 Personen sollen getötet sein.

Der „Silberkönig“ David Moffat in New York ist im Alter von 72 Jahren an Lungenentzündung gestorben. Moffat hinterläßt nicht weniger als 240 Millionen Mark. Nach seiner Schilfszeit verdiente er zunächst sein tägliches Brot als Laufbursche und brachte es durch Glück, Fleiß und natürliche Begabung dazu, daß er in noch verhältnismäßig jungen Jahren einer der finanzgewaltigen der Vereinigten Staaten wurde. Moffat war Eigentümer von über 100 Silberbergwerken. Wie das Glück im Gelberwerb stets mit ihm war, so rettete es ihm einmal vom Tode, als er mit knapper Not dem Anschlag eines Anarchisten entging. Einmal wurde er in seinem Bureau durch einen Desperado um 100 000 Mark beraubt.

Wahre Toleranz. Eine ziemlich ungewöhnliche Ehre wurde dem greisen Generalissimo der Heilsarmee vor einige n Tagen in der Hauptstadt Kanadas in Toronto zuteil. In feierlicher Stimmung überreichte der Magistrat der Stadt der Nationalen Kunst-Galerie ein lebensgroßes Bild des alten Herrn. Was der Angelegenheit nun aber den eigenartigen Reiz verleiht, ist, daß dieses Porträt von den vereinigten Kirchen der Stadt geschenkt worden war.



KATHREINERS MALZKAFFEE

ist der billigste Morgentrunk von wundervollem Aroma und kräftigem Geschmack. Seine Zubereitung ist sehr einfach; sie steht auf jedem Paket. Kathrein's Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp.

„Der Gehalt macht's!“

Bei Magen- und Darmleiden,

Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Vermehrung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach Blutverlusten (Operationen, Wochenbetten usw.), nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten, z. B. Influenza werden warm empfohlen. Trankturen im Hause mit

Lamischeider Stahlbrunnen.

Das Lamischeider Wasser hat ein sehr großes Heilgebiet. Von großer Bedeutung ist dieses Wasser zunächst bei der Chlorose (Bleichsucht) und Anämie (Blutarmut). Aber abgesehen von der Chlorose und Anämie zeigen solche milden Eisenwasser wie das Lamischeider eine unzweifelhaft günstige Wirkung auf Magen und Darm. — Die Versuche haben sehr befriedigt; besonders habe ich den Brunnen angewendet nach Magen- und Darmleiden, und ich habe gefunden, daß er gerade hierbei vorzügliche Wirkung ausübt, nicht nur auf die Funktionen des Magens, sondern auch auf den Allgemeinzustand. — Das Lamischeider Stahlwasser ist hochgradig eisenhaltig, leicht bekömmlich und gut verdaulich. Die Patienten, die es genommen haben, haben sich stets wohlgefühlt, haben es gern getrunken und haben an Körperkräften und heftigem Wohlbefinden zugenommen. — Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Bezug des Brunnenkostenlos durch: Lamischeider Stahlbrunnen in Düsseldorf SW. 191. 49

Globeline



die seit Jahren bewährte
anerkannt beste Ofenglanzmittel
macht Herde und eiserne Ofen mühelos
tiefenschwarz glänzend.
Staubt nicht!
Riecht nicht!

Das Preussische Staatsschuldbuch.

Für die Anlegung der zum Quartalschluß fälligen Zinsen und Dividenden erscheint ein erneuter Hinweis auf den **Erwerb einer Staatsschuldbuchforderung** angezeigt.

Solche Buchforderungen erwirbt man frei von Provision und Kautions, frei auch von jeder Eintragungsgebühr. Der Verkauftene irgend welcher Formitäten bedarf es nicht. Der Erwerbsbittige kann bei jeder Postanstalt auf das Konto der Königlich Preussischen Staatsbank (Berlin) Nr. 100 sein verfügbares Geld in beliebigem Betrage (mindestens 100) einzahlen und auf der Einzahlungsartikeln vermerken: „Der eingezahlte Betrag ist zum Erwerb einer 4%igen oder 3%igen oder 2%igen Staatsanleihe bestimmt“. Daraufhin wird ohne weiteres alles Nötige besorgt. Ein etwa überschüssiger Betrag wird unter Erteilung der Abrechnung zurückgezahlt. Der Betrag seiner Zinsen wird ihm pünktlich — und bis zum Betrage von 1500% — überdies portofrei — ins Haus gebracht. Der Sorge für die Aufbewahrung von Wertpapieren, der Aufwendung von Kosten hierfür, der Abtrennung von Zinscheinen usw. ist er überhoben.

In Vorlesendem ist das Wissenswerteste gesagt, wir stellen aber auf Anfordern jedermann ein Kugblatt zur Verfügung, das die Einrichtungen und Vorteile des Staatsschuldbuches in gemeinverständlicher Fassung des Näheren behandelt. Berlin, im März 1911.

Königliche Verordnungs- (Preussische Staatsbank).

Knorr

Hafer-Flocken

Grünkern-Mehl

Hafermehl

Reismehl

Hahn-Maccaroni

Kätschen-Nudeln

Beabsichtige in Eilen einen 4 wöchentlichen **Zuschneide- und Nähkursus im Kleidermachen** mit 12 St. vorzunehmen. Zeichnen, Maßnehmen und die Anfertigung eigener Kleider. Methode leicht. Erfolg garantiert. Preis 25 Mk. Abends 15 Mk. Anmeld. in d. Geschäft d. Sig. in Linden bis zum 1. April. A malie Kur 3. 2. 388

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantierten, ungeschwefelten, doch sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfd. meines berühmten Förster-Tabak für M. 4.25 frk. GPF. Pastorentabak u. Pfeife kost. 25 Mk. — frk. 9 Pfd. Jagd Kanasterm. Pfeife M. 3.50 frk. 9 Pfd. holländ. Kanasterm. Pfeife M. 7.50 frk. 9 Pfd. Frankfurter Kanasterm. Pfeife kost. frk. M. 6. — gegen Nachnahme. Bitte anrufen. ch. Nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschaltete Holzspitze oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Schell. Weistr.

Wagen-Verkauf!

2 neue Halbverdecke, 2 fast neue Halbverdecke, 1 neuer, mob., leicht. Jagdw., 2 gebr. Jagdw., 1 gebrauchter Landauer, 1 gebr. groß. Coupé, 4 gebr. Breaks, 6-10 u. 14 H., 2 neue, leichte Selbstfahrer, 1 gebrauchte Sommerwagen, 2 neue Dogcarts, 18 Geschäftswagen, verschied. neu und gebr., werden zu jed. annehm. Preise verkauft.

S. Sticht, Fabrik.
Blumenfeld-Str. 17.
Tel. 423. 2111

HAUSPUTZ LUHNS Wasch-Extrakt

Allen Zuckerkranken
feile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich mit, wie ich vor 2 Jahren ohne strenge Diät zuckerfrei geworden bin.
Frau Ram,
Berlin, Brunnenstr. 171.

PIANOS

u. Flügel in altherrlicher Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit elegantem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfehle ich in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianofabrik,
gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 38—42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Materialpapier
vorrätig in der Geschäftsstelle.



Für 10 Pfd. eine neue Bluse, für 25 Pfd. ein neues Kleid, durch Farben mit Grausachen, Kauschfarben!!!!
zu haben in Drogenhandlungen und Apotheken.

Sind Sie gewandt?
Wir haben 10 Städte-Namen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen senden würden und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen u. Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einzulösen. Verschieben Sie die Sache nicht! Wer zuerst kommt, malt zuerst! Senden Sie Ihre Karte sofort an:
Heriot-Company, Prämien-Abteilung, Friedland W. 10. 17

Nach vierjähriger Assistentenzeit in Dortmund bei Herrn Zahnarzt Witzel und in Bochum bei Herrn Zahnarzt Meyer habe ich mich in Bochum als

Zahnarzt

niedergelassen.
Wohnung: Bongardstrasse 12 I, Telefon 1089 (Schuhwarenhaus Böhmer).
Sprechstunden: vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 2½—6 Uhr, Sonntags 11—12 Uhr. 2094

Schmidt, prakt. Zahnarzt.

Konkurs-Ausverkauf

der Firma
Christl. Buchhandlung, Bochum, Hochstr. 10.

Große Auswahl in
Konfirmations-, Oster- und Gelegenheits-Geschenken,

besonders in
Bibeln, Gesangbüchern, Vergissmeinnichts, christl. Erzählungen, gerahmten Bildern, ungerahmten Kunstblättern, plastischen Kunstgegenständen, Hiasbaster-Kreuzen etc.

Die Einräumung kann bei der großen Auswahl in Leisten in eigener Werkstatt erfolgen.

Günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf.

Der Konkursverwalter:
Karl Koop, vereid. Bücherrevisor.

Oetker's Rezepte



Albert-Biskuit.

Zutaten: 125 g Butter, 4 Eier, 250 g Zucker, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 750 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver.
Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Eier, Zucker und Vanillin-Zucker hinzu und zuletzt das mit dem Backpulver gemischte Mehl. Man rolle den Teig 2 Messerrücken dick aus und steche mit einem Weinglas Scheiben aus, die mit einer Stricknadel durchstochen werden oder über die man ein Reibeisen drückt. Auf einem mit Butter abgeriebenen Blech werden die Scheiben gelbbraun gebacken und nach dem Erkalten in einer Blechdose aufbewahrt.
Diese Biskuits sind ein beliebtes Teegebäck. In Milch aufgeweicht bieten sie eine besonders gute Speise für Kinder.

Königl. Fachschule für Metallindustrie zu Iserlohn.

Staatsanstalt mit Lehrwerkstätten.
Versuchsstation für Legierungen und Metallfärbung.
Beginn des neuen Schuljahres am 4. April 1911. 1856
Abteilung:
A. Modelleure, Zirkelleure, Graveure und Emailleure,
B. Kunstschmiede, Werkzeugschlosser, Dreher und Drücker,
C. Galvanoplastiker, Galvanisierer, Metallfärber, Formier- und Gießer.
Dauer des Unterrichts für jede Abteilung 3 Jahre.
Schulgeld: Für ordentliche Schüler 60 Mark jährlich; für Hospitanten mit mehr als 20 Wochenstunden 60 Mark jährlich; für Hospitanten mit weniger als 20 Wochenstunden 30 Mark jährlich; für Ausländer 300 Mark jährlich.
Programme kostenfrei durch den
Direktor: Prof. Geyer.

Saat-Kartoffeln.
Frühe Paulsens Julinieren, späte Magnum-bonum
empfehlen billigst
Otto Jäger, Ruppertsh.

Koyfläse
mit Brut vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist. Patent
Schützt. Nr. 75198. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfsaut von Schuppen, be-
fördert d. Haarwuchs, verhält. Zunge v.
Parasiten. Wichtig für Schulkinder.
Tausende v. Anerkennungen. Flasche
50 Pf. In Drogerien und Apotheken.

Vorsicht! Man habe sich beim
Einkauf vor Nach-
ahmungen mit ähnlichen Namen und
achte genau auf die Bezeichnung
Goldgeist W. Z. 75198.

Steeler Mühle

R. Schaefer, Stirk Bah,
am Südbahnhof
empfiehlt
prima Saatweiden,
Ligowo Saathafer, Tra-
denstängel, la. Bruchreis
Taubenbohnen, Hirse
sowie alle sonstigen Futter-
artikel zu billigen Tages-
preisen.
Telefon Amt Essen 4516.

Wybert-Tabletten

Schützen Sie vor
HUSTENHEISEN KA
Nach dem Rauchen hin-
terbleibt stets ein träge-
des Gefühl im Halse und
ein unangenehmer Ge-
schmack im Munde. Beides
wird erfolgreich bekämpft
durch regelmäßigen Ge-
brauch von
6122

Wybert-Tabletten
gleich nach dem Rauchen.
Raucher führen daher stets
Wybert-Tabletten bei sich.
Vorrätig in allen Apo-
theken & M. L.
Devot in Sattingen:
Löwen-Apotheke a. Kirch-
platz.

Stuhlflächten

(Rohr- und Binsen-
flächten), ordinarer u.
feiner Art, empfehle
sich unter Zuhilfenahme guter
und billiger Bedienung.
Marie Gottschalk,
Sattingen, Schulr. 7.

Synopheten!

Baugelder innerhalb 8 Tagen
ohne Vorauszahlung zu den
tiefsten Zinsen. Bedingungen be-
sorgt
Gerh. Richter,
1791 Amnen, Wittenbergstr. 1.

Zeitungsboten.

Meldungen in der Geschäfts-
stelle d. Sig. in Sattingen. 24

Anstreicherlehrling

in oder außer dem Hause ge-
sucht, dajelbst wird auch noch
ein

Anstreichergehülfe

eingestellt.
Fr. Bäcker,
Malermeister,
Sattingen, Bruchstr. Nr. 2.

Ordnentlicher

Anstreichergehülfe

sowie ein
Lehrling
ge sucht.
G. Uhrmacher, Anstreichermeister,
Sattingen, Bismarckstr. 13.

Deutschland-Fahrräder

In der Qualität die besten, dabei im
Preis außerordentlich billig.
Verlangen Sie gef. Kataloge!
Der 48. Sam. st. v. 12. 1911. große
preiswürdige Spezialitäten.
auch über Radfahr- u. Auto-
photogr. Bedarfsartikel, Ma-
schinen, Waffen, Uhren, Messer
und Geldwaren etc. v. v.
August Sauerbrak Einbeck
Großes Fahrradhaus Deutschlands.

(Veren)
Die dies-
Schiffbau-
vom 1. Vor-
man n - Witt-
liegenden 1911
das das abge-
liche Entwurf
bedürftigkeit in
schritten und
interessenten
gehörenden K
ebenfalls ist den
u. v. Bergw
fammern und
bestit u. a. m
eins erstredte
interessenten i
die in verleh
hang des B
bestkervereine
Grubenholzba
man also, lo
Vereins vom
sich die Mitg
Jahresbeiträge
neuen Gesells
ten im Ruhr
schließt mit d
Werbetätigkeit
fährdete wirt
deichschiffbau
Die andern
schäftliche An
wurde dem K
erteilt und d
beigewählt.
die Wiederwo
die Neuwahl
aus Gesundh
zutreten. Sei
mann v o d i
dene Worte d
rat Ballauff
Sinnlichkeit
die Ausarbeit
möglichst zu
Dinghähleit
gewiesen hat
im Abgeordn
jeft gedauert
zur Ausführu
— In schnel
Berein mit G
lichung seines
sowie die nos
wird ein wei
sichtlich schon
erforderlichen
Aus den
noch die zeitli
in dem sich na
eine Mittglie
tretende Mit
himmung d
des für das
lationsprojek

.. Klein

Vor kurz
Eisenfabrik
Sals erfunde
an ein amer
waren freilich
loher Arbeit
war, daß sie
Millionen ge
denen ein Hi
zum Millionä

Nach un

so unwirch
braven Mar
Doch ein
ging untef
und zögern
trug es in
Sie sollt
in neuer Mo
Sie sollte a
andern, jung
Das wü
fen, das all
das Rädel,
wie ein Pfe
Er selbst
Stiege, ob
ihr Mutter
Mit tief
ihnen Plä
und begann
„Schaun
Ist wie ein
Die Mu
wo er ihnen
„Zuerit
sagte er bar
„Gindeit
wie Endach
„Aber d
erworbene M

Der Mu

„Zuerit
sagte er bar
„Gindeit
wie Endach
„Aber d
erworbene M

Wie er b

Wie er b

Zweites Blatt zu Nr. 13.

(Verein zur Schiffbarmachung der Ruhr.)

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins zur Schiffbarmachung der Ruhr war recht gut besucht und wurde vom 1. Vorsitzenden Herrn Oberbürgermeister Dr. Haarmann-Witten, mit einem Hinweis auf den gedruckten vorliegenden Jahresbericht eröffnet. Dem letzteren entnehmen wir, daß das abgelaufene Geschäftsjahr dem Verein eine sehr erfreuliche Entwicklung gebracht und dieser eine ausgedehnte Verbetätigung im ganzen Ruhrgebiet durch Versand seiner Verbetätigungs- und Abhaltung von Konferenzen mit den Hauptinteressenten entfaltet hat. Die Zahl der dem Verein angehörenden Kommunalverbände ist von 15 auf 28 gestiegen, ebenso ist der Mitgliederzuwachs aus Handel und Industrie usw. (Bergwerks- und andere industrielle Betriebe, Handelskammern und sonstige Vereinigungen, Großhändler, Grundbesitzer u. a. m.) recht erheblich. Die Propaganda des Vereins erstreckte sich ferner auf die große Menge der Einzelinteressenten und auf sonstige Korporationen im Ruhrgebiet, die in verkehrswirtschaftlicher Beziehung an der Verwirklichung des Projektes interessiert sind: Verkehrs- und Grundbesitzervereine, Wirtschaftsvereine, Steinbruchbesitzer, Grunderwerbsbesitzer, Schiffverleiher, Reedereien u. v. m. Wenn man also, so sagt der Bericht weiter, die Entwicklung des Vereins vom März 1910 bis März 1911, in welchem Zeitraum sich die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt und die letzten Jahresbeiträge mehr als verdreifacht haben, so bedarf es im neuen Geschäftsjahr noch eifriger Arbeit, um alle Interessenten im Ruhrgebiet für den Verein zu gewinnen. Der Bericht schließt mit dem Appell an die Ruhrgemeinden zu eifriger Verbetätigung und einem nochmaligen Hinweis auf die gefährdete wirtschaftliche Lage im Ruhrgebiet, welche die Wirtschaftsschiffbarmachung des Flusses zur Notwendigkeit macht. — Die anderen Punkte der Tagesordnung brachten zunächst geschäftliche Angelegenheiten. Nach erfolgter Rechnungslegung wurde dem Kassamann, Stadtrat Ballauff-Witten, Entlastung erteilt und die bisherige Rechnungsprüfungskommission wiedergewählt. Die Neuwahl von Vorstandsmitgliedern brachte die Wiederwahl der sachgemäß ausstehenden Herren und die Neuwahl des Herrn Carl Schroers-Duisburg. Der 1. Vorsitzende Oberbürgermeister Dr. Haarmann-Witten sprach aus Gesundheitsrücksichten genötigt, von seinem Posten zurückzutreten. Seiner verdienstvollen Tätigkeit widmete Herr Amtmann B. v. W. W. v. Königsseele warm empfundene Worte des Dankes. Der bisherige 2. Vorsitzende Stadtrat Ballauff wurde einstimmig an seine Stelle gewählt. Hinsichtlich der ferneren Vereinstätigkeit wurde beschlossen, die Ausarbeitung des Entwurfes für die Ruhrkanalisierung möglichst zu beschleunigen, nachdem mehrere Redner auf die Dringlichkeit der Angelegenheit und insbesondere darauf hingewiesen hatten, daß sich der Unterstaatssekretär v. Coes in Abgeordnetenhaus wiederholt wohlwollend über das Projekt geäußert hatte. Der Vorstand wurde ermächtigt, alle zur Ausführung dieses Beschlusses notwendigen Schritte zu tun. — In schnell aufwärts steigender Entwicklung kann also der Verein mit Eintritt in das 3. Geschäftsjahr an die Verwirklichung seines Planes herantreten. Die Ausstellung desselben sowie die nochmalige Bearbeitung des Rentabilitätsnachweises wird ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen, sodas voraussichtlich schon im nächsten Jahre der fgl. Staatsregierung die erforderlichen Anträge unterbreitet werden können. — Aus den Beschlüssen der Generalversammlung ist ferner noch die zeitliche Begrenzung der Mitgliedschaft hervorzuheben, in dem sich nämlich zur Aufbringung der erforderlichen Mittel eine Mitgliedschaft von fünf Jahren für alte und neu hinzutretende Mitglieder als ausreichend erweist. Diese neue Bestimmung dürfte noch manchen Interessenten zur Unterstützung des für das gesamte Ruhrgebiet so überaus wichtige Kanalisationsprojektes durch fünf Jahresbeiträge veranlassen.

„Kleine Einfälle, die Millionen bringen.“

Vor kurzem wurde bekannt, daß ein bejahrter englischer Ingenieur, der ein neues Verfahren zur Herstellung von Salz erfinden hat, seine Entdeckung für 20 Millionen Mark an ein amerikanisches Syndikat verkaufte. In diesem Falle waren freilich eine ganze Reihe von Jahren stiller und rastloser Arbeit vergangen, ehe die Erfindung so vervollkommen war, daß sie für die Industrie einen Wert von ungezählten Millionen gewann. Aber die Fälle sind keineswegs selten, in denen ein flüchtiger kleiner Einfall zum Erfinder und dann zum Millionär werden läßt, ohne daß Zeit und Arbeit ge-

opfert werden müssen. Einfache Spielgeräte haben ihre Schöpfer schon oft zu reichen Leuten gemacht; der Mann z. B., der die Kinderklapper erfand, jene einfache, an einem Stiel befestigte Blechklappe, in deren Innerem einige Steine enthalten sind, lebte in bescheidenen Verhältnissen, bis er eines Tages auf die Idee kam, für sein Kind ein solches Spielzeug herzustellen. Beiläufig kam er dann darauf, diese Klapper fabrikmäßig in großen Massen anfertigen zu lassen, und in wenigen Jahren war er dadurch der glückliche Besitzer eines Vermögens von rund 5 Millionen Mark geworden. Auch der Mann, der den immer wiederkehrenden Ball erfand, hat erfahren, wie kleine Einfälle sich lohnen können. Er kam auf die Idee, an einem gewöhnlichen Holz- oder Gummiball eine lange dünne Gummischur zu befestigen; das Ergebnis war ein Gewinn von vielen Hunderttausenden von Mark; die ersten Jahre über verdiente der „Erfinder“ jährlich mehr als 200 000 Mark. Vor nicht langer Zeit war der Bürger noch gezwungen, sich allmorgendlich seine Schuhe mühsam zusammenzuschneiteln, indem er das Schuhband durch Öse und Öse steckte. Kein Mensch war auf die Idee gekommen, die Serrentiefel mit jenen einfachen kleinen Säten zu versehen, die das Zuschneiteln so erleichtern und die uns längst zur Gewohnheit geworden sind. Die „Erfindung“, so berichtet eine englische Wochenschrift, stammt von einem gewissen Herrn S. A. Snipp, der sich freilich über die Bedeutung seiner Entdeckung nicht recht klar geworden sein muß, sonst hätte er kaum das Patent für die lumpige Summe von tausend Mark verkauft. Die Unternehmer, die die Ausbeutung der Idee begannen, haben dann in wenigen Jahren damit Millionen verdient. Der Erfinder des Schuhbandes, Sarnen Kemm, hat mit seinem Einfall nicht weniger als zehn Millionen Mark verdient, und ähnliche Höhe erreicht auch die Erfindung, die Mr. Wilmpton, der Erfinder des heute überall so populären Rollschuhs, mit seiner „Entdeckung“ erzielte. Vor einigen Jahren erregte in London ein Prozeß großes Aufsehen, in dem der Erfinder der Metallsohlen verurteilt war. Er hatte seine kleinen Metallplatten eingeführt, die dazu dienen, das rasche Abtragen der Schuhsohlen zu verhindern. Bei dem Prozeß erfuhr man, daß im ersten Jahre des Betriebes, im Jahre 1879, 12 Millionen solcher Platten verkauft worden waren; im Jahre 1887 betrug der Gesamtumsatz 143 Millionen, die den Fabrikanten in jenem Jahre 4 600 000 Mk. Reingewinn einbrachten. Doch nicht immer vergibt es das Schicksal dem Erfinder, die Frucht seiner Arbeit und seiner Phantasie selbst zu ernten. Der Erfinder Longridge, der bekannte Ingenieur, erfand die noch heute in England bei der reitenden Artillerie verwendete sogenannte Drahtkanone bereits im Jahre 1854; er setzte alle Sebel in Bewegung, um die Behörden zur Prüfung seiner Erfindung zu bewegen, aber niemand wollte etwas von der Drahtkanone wissen. Erst Jahrzehnte später wurde der Gedanke von Armstrong aufgenommen, und 1884 endlich entschloß sich die Militärbehörde, zu Versuchen die dann zeigten, daß die von Longridge erfundene Drahtkanone, die bis dahin in England benutzten Kanonen an Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft weit übertraf. Dem Erfinder aber war es nicht vergönnt, diesen Triumph noch zu erleben, er war kurz vorher verstorben und enttäuscht aus dem Leben geschieden.

Reichseinigungsamt.

Der frühere Handelsminister Freih. von Berlepsch sprach in einer stark besuchten Versammlung der Berliner Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform über das Thema „Reichseinigungsamt“. Er hält es für angezeigt, daß eine ständige öffentlich rechtliche Stelle geschaffen wird, die die zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstandenen Schwierigkeiten beseitigt oder zum wenigsten mildert. Zu diesem Ende sei, da die großgewerblichen Kämpfe über die Grenzen der einzelnen Bundesstaaten hinausragten, ein Reichsamt notwendig. Dieses Reichsamt muß so beschaffen sein, daß es die streitenden Parteien nicht in der Wahl der Mittel zur Einigung beschränkt. Es soll bestehende Einrichtungen nicht beseitigen und nicht schwächen und soll nicht eingreifen, so lange sie genügen. Dagegen soll es eine ständig bereite Vermittlungsstelle sein, welche jederzeit den Parteien zur Verfügung steht und auch ohne Anruf eingreifen kann. Es soll sich laufend in Kenntnis halten über alle Bedingungen des Arbeitsverhältnisses, es soll Zeugen und Sachverständige vernehmen können und soll, wenn eine Einigung nicht zustande kommt, einen Schiedsspruch fällen

und eine bestimmte Frist für dessen Annahme oder Ablehnung stellen. Die Organisation denkt Herr v. Berlepsch sich so: Der Reichsminister ernennt die Mitglieder des Reichseinigungsamtes. Es untersteht dem Reichsamt des Innern. Drei Mitglieder genügen. Man hat die Verbindung mit einer rechtspredenden Behörde, wie Reichsgericht und Reichsversicherungsamt, vorgeschlagen, es soll aber keine richterliche Qualifikation haben, und Herr v. Berlepsch hält am meisten eine Verbindung mit der Abteilung für Arbeiterstatistik beim Kaiserlich Statistischen Amt für geeignet. Da es das Recht zum Zwange und zur Zeugenvernehmung haben soll, so muß ein besonderes Reichsgefeß erlassen werden.

Aus dem Reich der Lüste.

Die Flugmaschine im Seekrieg. Die amerikanische Marineverwaltung hat für Anfang April ein großes zehntägiges Marinemanöver vorgesehen, in dessen Brennpunkt die Bekämpfung von Flugmaschinen steht. Nicht weniger als 16 Schlachtschiffe der atlantischen Flotte werden vom 1.—10. April im großen Maßstabe Scharfschießübungen auf Flugmaschinen abgehalten und dabei die Wirksamkeit der neuen artilleristischen Ausrüstung im Kampfe gegen die fliegenden Feinde erproben. Mit besonderer Spannung erwartet man die Leistungen der Automatischen Coltggeschütze und der Sechspfünder. Die feindliche Luftflotte wird aus frei fliegenden Ballons und aus Fesselballons sowie aus Kastenballons bestehen. Bei der Landarmee haben ähnliche Übungen, wenn auch in kleinerem Maßstabe, bereits stattgefunden; man hat ein Geschütz konstruiert, dessen Geschos in der Luft eine Spur zurückläßt, sodas es möglich ist, die Flugbahn genau zu kontrollieren und bei den folgenden Schüssen Fehler zu verbessern. Dieses neue Geschütz wird jetzt zum ersten Mal seine Leistungsfähigkeit zu erweisen haben. Das Geschütz ist so konstruiert, daß es nach dem Verlassen der Mündung in der Luft eine Fahrt hinterläßt, die aus farbigen Gasen besteht. Mit großem Interesse wird man daher den Ergebnissen der bevorstehenden Manöver der amerikanischen Schlachtschiffe entgegensehen.

Wieder ein Fliegerabsturz. Der Flieger Müller ist bei einem auf dem Neuenfelder Felde bei Bremen ausgeführten Flugversuche mit einer Flugmaschine eigener Konstruktion abgestürzt und brach beide Beine. Die Flugmaschine wurde zertrümmert.

Der neue französische Militärtennisballon „Capitaine Marechal“, der als Ersatz für die 1909 verunglückte „Republique“ gelten soll, machte seine Probefahrt. Sie wurde bei gutem Wetter zurückgelegt, und es kamen keine Störungen vor. Das Luftschiff ist 85 Meter lang. Zwei Motoren von je 60 Pferdekraft treiben zwei hölzerne Schrauben.

Das Krönungskleid aus purem Golde.

Einer der tüchtigsten Webermeister Englands, der vieljährige Thomas Wheeler, sitzt nun tagaus tagein mit einer nicht alltäglichen Arbeit beschäftigt an seinem Webstuhl: ihm liegt es ob, die goldgewebten Gewänder herzustellen, die Königin Georg bei der Krönung tragen wird. Eine Zeitlang war davon die Rede, daß der König denselben goldenen Krönungsmantel tragen würde, den König Eduard seinerzeit angelegt hatte, doch König Georg hat beschlossen, einen älteren Mantel anzulegen, der ein Meisterstück der Webkunst ist: den Krönungsmantel Georgs des 4. Damit ist Thomas Wheeler die Aufgabe gestellt, die in Gewebe und Farbtönen zu diesem Mantel passenden übrigen Krönungsgewänder herzustellen. Der alte Brauch schreibt dem britischen König die einzelnen Kleidungsstücke genau vor, die er bei dem feierlichen Akt tragen soll. Zuerst wird, wie der Daily Telegraph ausführt, das Colobium Sindonemitis angelegt; es ist aus weißem Leinen gefertigt und zeigt im Schnitt den Charakter der geistlichen Tracht. Darüber wird die Supertunica geworfen, dann legt der König das Pallium, den Krönungsmantel, um und schließlich die Armilla oder Stola. Das Pallium Georgs 4. zeigt auf goldglänzendem Grunde und auf brokatartigem Gewebe in reichen Farben die Rose, das Kleeblatt und die schottische Distel, die durch eine leichte grüne Umrandung miteinander verbunden sind.

Ihr letzter Wille.

Novelle von Carl Conte Scapinelli.

(Schluß.)

Nach und nach hatte er sich angewöhnt, mit diesem genau so unruhig und groß zu verfahren, wie mit der leidenschaftlichen, braven Margret zu ihren Lebzeiten. Doch eines Vormittags war er noch aufgeregter als sonst, ging unruhig in seinem Atelier auf und ab, nahm endlich leise und zögernd das Bildnis seiner Frau von der Wand, und trug es in die anstehende Dunkelkammer.

Es sollte nicht zusehen, wenn er sein großes, neues Bild in neuer Manier entwarf; sie sollte nicht immer recht haben. Sie sollte auch nicht dabei sein, wenn das helle Lachen eines andern, jungen weiblichen Wesens in seinem Atelier erscholl.

Das würde ihn schon anfeuern, ein neues Werk zu schaffen, das alle seine früheren übertraf! Jung, blutjung war das Mädel, die Christa, der er sich jüngst genähert, freilich wie ein Pfirsich, voll und rund wie ein roter Apfel.

Er selbst fühlte sich auf einmal jung; er horchte zur Stiege, ob sie noch nicht käme, und endlich kam sie — mit ihrer Mutter!

Mit tiefen Verbeugungen empfing er die Damen, wies ihnen Plätze an, zeigte ihnen die Aussicht von seinem Fenster und begann das Porträt Christas zu skizzieren.

„Schau Sie doch mehr hierher!“ bat er. Aber Christa ließ wie ein Stod da.

Die Mutter gähnte und wunderte sich, daß er erit zeichne, wo er ihnen doch ein farbiges Bild in Aussicht gestellt hatte. „Zuerst muß skizziert werden, das sollten Sie schon wissen!“ sagte er barsch.

„Findest Du nicht, Christa, Herr Mad ist fast so groß wie Lenbach!“ meinte die Mutter spitz.

„Aber dem Lenbach sind Sie doch noch nicht gesehen!“ erwiderte Mad boshaft.

Dann nahm er wieder Christas Kopf vor; das Mädchen vorlor entschuldig, sobald man sie malen wollte, ihre vollen Bäume wurden banal, ihr Auge hatte keinen Glanz, ihre Arme wurden müde und schlaff.

Sie hatte tatsächlich keinen interessanten Zug. So mußte er ihr Gesicht vom rein koloristischen Standpunkt nehmen, als Farbzentrum, es sich in Flächen und Flecken teilen, wie er es bei den Bildern der Scholle gesehen.

Und tatsächlich kam nach einigen ziemlich unerquicklichen Sitzungen ein ganz respektables, modernes Bild heraus, das freilich wenig Glanz und Schlich aufwies, dafür aber das Gefunde und Derbe in Christas Zügen gut und ehrlich festhielt.

„A Bauernbirn hat er aus dir gemacht! Einen Haufen roter, blauer und grüner Flecken!“ rief Christas Mama entsetzt. „Er sieht deine Schönheit nicht! Er, ein Maler!“ — „Nein, Herr Mad, als Modell für ihre malerischen Extravaganzen geb’ ich meine Tochter nicht her, da müssen Sie sich schon ein Bauernmadel aus Dachau oder Felsdmöding kommen lassen!“

Erschrocken, nahm Christa an der Hand und verließ, ohne Severus’ Jorneraus abzuwarten, das Atelier.

In den nächsten Tagen hing Frau Margrets Jugendbildnis wieder an der Wand des Ateliers und mußte gar böse Monologe von Severus über die moderne Maltechnik und ihre Wirkung auf junge Mädchenherzen anhören.

„Nein, in meine Technik darfst du mir nicht hineinkommen! Das verleiht du nicht, Margret! So was mußst du mir gefälligst überlassen!“ Und die braunen Augen sahen ihm milde und lächelnd aus dem Bildnis entgegen.

Und wieder hatte er ein Herz gefunden, von dem er glaubte, es könne ihm seine Margret ersetzen, und wieder lud er die Dame in sein Atelier.

Ulla Schwarzberger war reifer und älter als Christa, hatte mehr Kunstverständnis und malte selbst.

Und abermals verschwand Margrets Jugendbild aus dem Atelier. Sie sollte nicht Zeuge seiner Liebeswäre sein; denn wenn sie auch wollte, daß er nochmals heirate, all dieses heisse Gemischel, all diese süßen ersten Küsse waren doch nicht für sie bestimmt. Der Unbild mußte sie kränken, und er läme wieder leicht aus dem Konzept, wenn immerfort die braunen, lächelnden Augen Margrets auf ihn gerichtet wären.

Ulla kam, die Stunden verrannen im heitern Geplauder, und noch immer war er nicht dazu gekommen, auch nur eine flüchtige Skizze von ihr zu machen.

Und die Glaspalastausstellung war doch so nahe. „Sie müssen mir zu einem Bilde sitzen, Ulla!“ bat er. „Ich will Sie in der Kunst verberlichen!“

„Ach nein, lieber Severus — ach, lassen wir das Gabsimpeln, dazu haben wir in der Ehe Zeit!“

„Aber ich muß doch ein Bild zur Ausstellung fertigbringen!“ plägte er endlich heraus.

„Dann nehmen Sie sich ein gutes Modell dazu!“ antwortete sie trocken.

„Ein Modell kann Sie mir nie ersetzen, Ulla, ihre herrlichen Haare, ihre schönen Augen, ihre...“

„Sie malen mir zu altmodisch, lieber Freund — zu geschlechtlich, zu geschmeichelt! Meine Züge können die naturliche Manier vertragen!“ meinte sie scharf.

Da fachte aber den guten Severus die Wut: „Zu altmodisch bin ich Ihnen — so? Zu alt vielleicht auch! — Na, dann lassen Sie sich sagen, daß ich in Ehren meine Kunst ausgeübt habe, daß diese überall Anerkennung fand, und daß ich auf Ihre Kritik verjächte!“

„Ich male, solange ich lebe, wie ich will, mein liebes Fräulein Ulla. Mein Wille ist mir alles. Selbst mehr — als der letzte Wille — meiner Frau! Verstehen Sie mich! Das heißt, aus uns beiden kann nie ein Paar werden!“

Ulla sah ihn entsetzt an. „Sie ungetreuer, schlechter Mensch!“ rief sie. „Zuerst verloben Sie einen, und dann behandeln Sie eine Dame so!“

Sie brach in Tränen aus, alle Beruhigungsversuche von Seiten Severus’ waren vergebens. In wenigen Minuten verließ Ulla sein Atelier, um es nie wieder zu betreten.

Erlöst atmte Severus Mad auf. Zweimal hatte er der Dame wegen seine Technik geändert, zweimal hatte er den Versuch gemacht, sich zu verloben, beidemal war er fehlgeschlagen.

Während holte er das Jugendbild Margrets aus der Dunkelkammer.

Es mit den Händen fassend, hielt er ihm seine Standrede. Er schalt seine Frau, er schalt sie ob ihres letzten Willens, er schalt sie fürzichtig, vorlaut und alles möglich, daß sie es auch noch nach dem Tode gewagt hatte, ihm Vorschriften zu machen.

Aber die braunen Augen lächelten gütig, sie schienen ihren Severus und seine Standreden zu kennen.

Der Widerprüdgeist in ihm war so groß, daß die sterbende Margret genau gewußt hatte, er führe das, was sie ihm heißen würde, sicher nicht durch.

Und darum hatte sie von ihm eine neue Maltechnik und eine neue Heirat gewollt. Denn die Frau wußte, nur dann, wenn es ihr letzter Wille war, nur dann ließ er beide Sachen, die für Severus Mad ja doch nicht pakteten.

Darum hing im Glaspalast auch heuer wieder eins seiner braven, bekannten, gut alten Bilder, und darum ist er auch heute noch Witwer.

Der Segen der Arbeiter- Versicherung.

„Das bische Sozialpolitik“ nennt die Sozialdemokratie die deutsche Arbeiterversicherung, und die Sozialdemokratische Presse ist bemüht, die Arbeiterversicherung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in der Öffentlichkeit herabzusetzen, wie denn auch seinerzeit die Sozialdemokratie die diesbezüglichen Gesetze im Reichstage abgelehnt hat, angeblich, weil den Arbeitern „nicht genug geboten“ würde.

Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Statistik über die Gesamtergebnisse der reichsgerichtlichen Arbeiterversicherung im Jahre 1910 waren bei einer mittleren Gesamtbevölkerung von 63 879 000 Personen (31 526 000 männliche und 32 353 000 weibliche) versichert gegen Krankheit 9 928 500 männliche und 3 456 800 weibliche, im ganzen 13 385 300; gegen Unfall 14 854 000 männliche und 8 913 000 weibliche, zusammen 23 767 000; gegen Invalidität und Alter 10 707 100 männliche und 4 737 200 weibliche, zusammen 15 444 300.

Die Summe der Entschädigungsleistungen stellt sich für die Krankenversicherung auf 338,97 Millionen Mark, für die Unfallversicherung auf 162,27 Millionen Mark und für die Invalidenversicherung auf 198,03 Millionen Mark, zusammen 699,27 Millionen Mark. Die ordentlichen Einnahmen betragen in allen drei Versicherungen im ganzen 891,60 Millionen Mark. Davon waren Beiträge der Arbeitgeber 413,50 Millionen Mark, Beiträge der Arbeitnehmer 342,08 Millionen Mark und Reichszuschuß 51,50 Millionen Mark. Das ist also „das bische Sozialpolitik“.

Hiram Maxim Schlachtflug- Maschine.

Sir Hiram Maxim, der berühmte englische Maschinenindustrielle und Erfinder der Maximgeschütze, will sich nunmehr von der Leitung der großen Unternehmen, denen er bisher angehört, zurückziehen. Der „englische Krupp“ hat vor kurzem sein 75. Lebensjahr vollendet, aber wenn er sich nun vom geschäftlichen Leben zurückzieht, so geschieht das keineswegs, um seinen Lebensabend in friedlicher Ruhe zu genießen; im Gegenteil, neue Pläne und neue Arbeiten sind es, die diesen Entschluß hervorgerufen haben. „Man sagt, wir sollten uns nach dem 70. Jahre von der Arbeit zurückziehen“, so äußerte sich der unermüdete greise Erfinder, „aber wir tun es schließlich doch nicht. Ich lehre zu meiner ersten Liebe zurück: zur Flugmaschine.“ In der Tat arbeitet der greise Erfinder seit einiger Zeit gemeinsam mit Graham White und Alberto a. einer neuen Militärflugmaschine für das englische Kriegsministerium. Der Apparat soll imstande sein, größere Mengen von Explosivstoffen mit durch die Luft zu führen, ohne daß seine Leistungsfähigkeit und die Sicherheit der Steuerung dadurch beeinträchtigt werden. „Ich bin auf dem Wege“, so erklärte Sir Hiram Maxim, „einen Mechanismus zu konstruieren, der bei den Sprengkörpern die Gefahr zufälliger Explosion vollkommen ausschließt. Die Maschine, an der wir arbeiten, wird im Wesentlichen militärischen Erfindungszwecken dienen und nur einen Inzassen tragen. Aber diese Maschine ist nur der Vorläufer einer anderen größeren, für die ich die Vorarbeiten bereits abgeschlossen habe. Dieser größere Apparat wird die gleiche Geschwindigkeit entwickeln und dabei imstande sein, ein Gewicht von 500 Pfund an Bomben und Explosivstoffen zu tragen, und zwar bei einem Aktionsradius von 90 englischen Meilen.“ Sir Hiram Maxim, der durch die Erfindung der Maximgeschütze seine Berühmtheit erlangte, begann seine Laufbahn als einfacher Lehrling eines Wagenbauers im amerikanischen Staate Maine, in dem er auch geboren wurde.

Die sehr praktische Zahnärztin.

Eine heitere Episode von Fritz Sängers.

(Nachdruck verboten.)

Das war in dem freundlichen bayerischen Kurort Garmisch, und es war eine merkwürdige lustige Geschichte, wenn auch zum Schluß nicht alle lachten.

Rangen wir mitten drin an. Es war früh, vier oder fünf Uhr etwa. Heber zackige Kämme im Osten kam das Licht des neuen Tages herüber. Die wunderbaren Felspyramiden drüben im Tirolerlande, die man da sieht, hatten rötliche Töne auf, und der Herr Gräber stand am Fenster seines Zimmers und betrachtete alles das mit sinnigen Augen.

Es war sonst nicht seine Gewohnheit, so früh die Federdecke von sich zu streifen; aber gestern war etwas, und das ließ er jetzt im Geiste an sich vorbeiziehen.

Dieses Etwas war eine schöne, große Gestalt, trug einen Glodenhut und lange Fingerringe. Sie hatte ein Haar, das war so blond und so schön, wie das überhaupt nicht zu sagen ist, und dazu ein Paar braune Augen, eine Gestalt wie die Germania auf dem Niederwalddenkmal, so stolz und so deutsch, und sie war eine Polin.

Herr Gräber seinerseits war Magistratsbeamter, hatte einen respektablen dunklen Bart, vier Wochen Ferien mit Gehaltsfortsetzung, natürlich, von allen anderen Dingen gar nicht zu sprechen.

In solchen Fällen, und wenn man dazu noch pensionsberechtigt ist, braucht man sich einer praktischen Zahnärztin gegenüber gar nicht in die eigene Hosentasche zu vertiefen.

Aber es war da eine immens dumme Verwechslung der Natur, sie war groß und schlant, und er leider klein, und er hatte Rundungen, die wenig zierlich, dafür aber um so mehr hervorhoben, und leider da, wo sie nicht zur künstlerischen Vollendung der Gestalt beitragen.

Aber jetzt mit einem Mal, Herr Gott, wenn sein Auge da im Geiste an der schönen Frauengestalt herunterglitt und heraufglitt und dann in jenem dunklen Punkt unter dem blonden Haar in den Augen der schönen Polin haften blieb, so überließ es ihn heiß und kalt, und das war doch nur im Geiste.

Er wählte aus seinen Krawatten die schönste und ging in den neuen Tag hinaus. Die Morgenstunde ist dem kühnsten Pläne günstig. Er nahm den Fußweg am Berge entlang, den man für ein- und zweifache Menschen gemacht hat, und als er sich ausbelebte hatte, da — — — hatte er Bahnwech, richtiges Bahnwech, denn er wollte unter allen Umständen noch diesen Vormittag die praktische Zahnärztin aufsuchen.

Als Joseph Gräber in den Ort hinunter kam, wo die ersten norddeutschen Vespert mit echter jugendlicher Courage durch die Straßen schritten, von denen die Einheimischen sich nur noch dadurch unterscheiden können, daß sie unechte Lederhosen tragen, kam ihm noch ein genialer Gedanke, er ging in einen Schuhladen.

Und er fragte den Kaufmann halb schüchtern, halb lähn, „ob man denn nicht wieder Schuhe mit hohen Absätzen trage?“

Der Kaufmann erfaßte blickartig die Situation. Wenn kleine Männer so etwas fragen, so ist das ja am Ende auch nicht schwer. „O doch“, antwortete er, „gerade jetzt sind sie sogar sehr modern.“

Schnell hatte er ein Paar Ladenhüter, die bereits ein Duzend Jahre in Vergessenheit geschlummert, hervorgerufen; sie waren wohl etwas eng, aber das fällt in solchen Fälle nicht. In die neuen Schuhe legte Herr Gräber noch Papier unter die Fersen, nur um größer zu werden. Und wirklich, er wuchs zuhause.

Von zehn bis zwölf hatte Fräulein den richtigen Namen wollen wir großzügig verschweigen, denn wer weiß, wo

die Dame jetzt praktiziert, und man darf niemals Geschäftsgeheimnisse ausplaudern, das wäre unfair, also sagen wir, sie hieß Polin und hatte von zehn bis zwölf Sprechstunden.

Als Herr Gräber hinlief, da saßen im Wartezimmer schon drei Herren an einem großen Tisch, an jeder Ecke einer. Da Herr Gräber Neuling in Garmisch war, kannte er keinen von den anderen.

Merkwürdig war, wie sie alle so gar nicht nach Zahnschmerzen aussahen. Einer kändelte mit dem Stöcklein, ein anderer schrieb mit dem Zeigefinger auf dem echten Bauernstisch, und der dritte drehte der Welt den Rücken zu und las in einem Wipplatt. Herr Gräber achtete auf alle drei nicht, er dachte nur darüber nach, welchen Zahn er sich behandeln lassen sollte, denn er wußte ja nicht recht, welcher eigentlich noch tat, so seltsam war das.

Die Herren wurden hereingerufen, einer nach dem anderen. Herr Gräber wartete zwar ungeduldig, aber tapfer hielt er aus mit seinen „Schmerzen“; endlich kam er an die Reihe.

Er trat in einen niedrigen Raum. Wie eine Göttin stand sie dort, die Dame mit dem blonden Haar und den braunen Augen. In diesem Augenblick ging in Herrn Gräbers Seele eine Umwertung aller Werte vor sich. Bisher hatte er von Frauen, die sich freventlich an Männerberufen vergreifen, nichts gehalten, rein gar nichts, aber jetzt war er ja so dankbar, wie einfach war es auf diese Weise, sich der Dame des Herzens zu nähern.

Man wurde sogleich eingeladen, Platz zu nehmen, dazu eine elegante Handbewegung.

„Wo tut's denn weh?“ fragte sie liebevoll mit einer ganz garten Stimme, die man einer so imposanten Erscheinung gar nicht zutraut hätte.

Und sie trat näher, ihre feinen Finger berührten seine Lippen, das es ihm wie ein elektrischer Strom durch den Körper ging, dabei konnte er nicht sprechen und mußte den Mund offenhalten.

Uebrigens, es war gar nicht nötig etwas zu sagen. Im Nu hatte sie eine Anzahl Defekte an Herrn Gräbers Gebiß entdeckt, wofür er ihr doppelt dankbar war, denn er wußte gar nicht mehr, was er vorbringen sollte.

Sie sagte, sie wisse schon, und sie arbeitete an Herrn Gräbers Zähnen fix und flint, wie eben jemand, der so etwas öfters tut. Wer kennt es nicht, Meinen, Klopfen, Schaben, alles zusammen und alles nacheinander. Herr Gräber sah nur die braunen Augen und fühlte den Duft der blonden Haare und spann mit seinen Gedanken die Haare in seinem Kopfe und wußte überhaupt sonst nichts. Eine tadellose Behandlung war das.

Der Preis?

„Na, es kostete ein Goldstück, und es gab nur eine kleine Silbermünze zurück, aber das tut nichts. Herr Gräber ging und war überglücklich.“

Selbstverständlich mußte er wiederkommen am andern Tage, und später wieder.

Die Sache verlief jedes Mal ähnlich. Natürlich wurde die Behandlung etwas billiger. Leiber war nie Zeit, ein paar familiäre Worte zu wechseln, die Dame war unjagbar tüchtig und entdeckte jeden Tag neue Defekte an Herrn Gräbers Gebiß und neue Möglichkeiten, tätig zu sein. Sogar zwei neue Goldzähne wurden bestellt, das Stück zu vierzig Mark, ein bißchen sehr goldig bei Herrn Gräbers Monatsgehalt, aber bei einer solchen Praktikerin wollte er sich nicht so kleinlich zeigen.

Die Hälfte vom dem Gelde wurde anbezahlt, das ist ja auch anstandslos Sitte, und die andere Hälfte, die hat Herr Gräber nie bezahlen brauchen, — denn eines Tages war die praktische Zahnärztin fort.

Sie hatte ganz urplötzlich reisen müssen, teilte sie in einem Briefchen mit Entschuldigungen an Herrn Gräber mit, und sie bat, er möchte ihr das Vertrauen ferner bewahren.

Das war ja gar etwas seltsam, denn die Goldzähne waren zwar nicht da, aber die Goldstücke waren jedenfalls fort.

Na, Männer, die Lebensart haben, denken darum von einer Dame, die so schön ist, nicht anders; und dann der Brief — er mag ja alles auf. Er trug ihn in der Brusttasche herum, Tag für Tag nahm er ihn vor und las ihn — bis — — — ja — bis einmal etwas Merkwürdiges passierte.

Das war kurz vor der Abreise. Herr Gräber wurde mit einer Reihe junger Herren bekannt, an einem Tisch da oben am Gang, in einem Restaurant war es.

Und da holte Herr Gräber verstohlen seinen Brief von der schönen Polin hervor. „Was haben Sie da?“ fragte ihn der Nachbar.

Herr Gräber sagt: „Nichts weiter“ und wollte den Brief einstecken.

„Würden Sie einen Vergleich gestatten?“ fragte der Herr Nachbar, und er zog ebenfalls einen Brief aus der Tasche, der ganz genau so aussah und ganz genau so geschrieben war, nur mit dem einzigen Unterschied des andern Namens. Und nun stellte sich heraus, daß fünf von den sieben Herren, die um den Tisch saßen, diesen selben Brief mit derselben Unterschrift in der Tasche hatten. Nun rückte man heraus mit den Geheimnissen des Herzens. Sie alle hatten die schöne Polin konjunkturiert, drei in Garmisch, zwei vorher in einem andern bayerischen Kurort.

Angenehm war diese Entdeckung nicht, aber es freute sich ein jeder über die vier Kleinfälle, die ihn nichts angingen, und tröstete sich so über den einen, der ihn anging. Auch Herr Gräber fand sich in die neue Weltlage; der gute Humor siegte, man trank einander zu, und wenn man Fräulein Polins Adreß gewußt hätte, so hätte man ihr sicher eine Ansichtskarte mit vielen Grüßen geschickt.

Mehr Innentkultur?

Wir haben es herrlich weit gebracht. Unsere materielle Kultur hat eine ungeahnte Kultur erreicht. Die Lebenshaltung aller Stände ist gesteigert. Die Zahl der Millionäre ist in stetigem Wachsen begriffen. Ein übertriebener Luxus nimmt überhand. Wer das Leben in den „erklachten“ Hotels der Großstädte kennt, der weiß davon ein Lied zu singen. Mit der Gesellschaft der sogenannten vornehmen Stände sind aufs höchste gesteigerte Genüsse verbunden. Genüsse, die große Summen verschlingen, über die Tausende leuchten, die man aber nicht weglassen darf, will man nicht gesellschaftlich unmöglich werden.

Wir haben Ueberlandzentralen und Telephone, Autos und Aeroplanen. Hat mit all der äußeren Erleichterung und Vereinerung des Lebens auch die Innentkultur Schritt gehalten?

Man verweise uns auf das Selbentum, das sich zeigt auf hoher See, wie künstlich beim Untergang der „Preußen“, oder auf der Lokomotive oder auf dem Dackelgabel bei Feuersbrünsten und man führt diesen Heroismus zurück auf die treffliche materielle Kultur, die uns die äußeren Sorgen abnehme, unseren Verstand verfeinere und die Wege ebne zu höherem Dasein. Man vergiß, daß jene Selbentaten noch gar keine Ausflüsse der wahren, der Herzensbildung zu sein brauchen. Man überlebe auch die Schattenseiten unseres Kulturlebens, den Niedergang der sittlichen Kräfte. Man halte sich doch nur gegenwärtig die wachsende Untreue von Beamten, die sittlichen Defekte in den führenden Kreisen, die Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber, wie sie in der Steigerung der Selbstmorde (man nennt es so schön „Freitod“) zum Ausdruck kommt, an die Herrenmoral mit ihrer brutalen Selbstsucht, an die mangelnde Begeisterung für große Zwecke. Ob nicht die Schattenseiten der materiellen Kultur überwiegen? Das eine ist sicher: eine nur äußerliche Kultur verflacht und verödet die Menschen, läßt sie mit innerer Leere, mit stilletlichem Vanterott enden. Alle, die ihr Volk lieb haben, müssen ernstlich daran denken, unseren Volksgenossen grobe, stiltliche Gedanken in die Seele

zu werfen. Sie noch mehr zu Selbstsucht und Pflichtgefühl zu erziehen, ihnen die höchsten Lebenswerte und Ewigkeitswerte in Herz und Gemüthen zu pflanzen, damit sie den großen Aufgaben der Zeit gewachsen sind, und nicht am Belien und Wertvollsten, an ihrem Innenleben, verfaulen. Kurz, zu den wichtigsten Forderungen des Tages gehört die Forderung: Mehr Innentkultur!

Eine kostbare Münze.

(ca. 6000 Mark) hat ein Münzenammler aus Philadelphia, S. H. Chapman, für ein goldenes Dreidollarstück bezahlt, das im Jahre 1870 in San Francisco geprägt wurde. Die Münze ist eine der seltensten und wertvollsten, die es gibt, denn außer diesem Exemplar existiert nur noch ein einziges, das sich in der Münze von San Francisco befindet. Als man im Jahre 1870 beschloß, die neue kalifornische Münze zu erdauen, wurde vorher noch von jeder Art Münzen, die in der bisherigen Münze von San Francisco hergestellt worden waren, ein Exemplar geprägt. Im Jahre 1870 waren nun keine Dreidollarstücke in San Francisco hergestellt worden; da aber eine vollständige Sammlung aller Münzsorten vorhanden sein sollte, ließ der Münzdirektor Harmshead ein Dreidollarstück mit der Jahreszahl 1870 schlagen und dann noch ein zweites für sich selbst. Dieses zweite Stück, dessen Authentizität durch eine schriftliche Bestätigung Harmsheads außer Zweifel ist, wurde nun von Chapman erworben. Es blieb zunächst eine Reihe von Jahren in Harmsheads Familie, kam dann in den Handel, wo es die höchste Sehnsucht jedes amerikanischen Sammlers bildete.

Neuzeitliche Menschenopfer.

Wie? Das gibt's doch nicht mehr! Höchstens noch irgendwo im tiefsten Innern des schwarzen Erdteils, wo der Arm noch keiner zivilisierten Nation hinreicht! — O doch, Menschenopfer genug, nur anderer Art als die der Neger und Kannibalen, mitten unter uns, mitten im gesitteten Deutschland! Lesen Sie nur die Schrift des Landshuter Rechtsanwalts R. Hotter: „Menschenopfer in Bayern, Ein modernes Kulturbild aus dem Bierlande“! (Im Selbstverlag des Verf.) Da finden Sie z. B., zuverlässig und amtlich belegt, folgende Angaben:

Ausweislich des amtlichen statistischen Jahrbuches für Bayern war in diesem Lande im Jahre 1908 Mord und Totschlag in 159 Fällen Todesursache, von denen nach sicherer Berechnung 90 Prozent dem Alkoholismus zur Last fallen. Für die Jahre 1887 bis 1908 berechnet das statistische Landesamt in München 3889 Fälle von Mord und Totschlag in Bayern, von denen wieder um 90 Prozent — 3492 Fälle nach der im Abschnitt V Seite 94 aufgestellten Statistik dem Alkoholismus zuzurechnen sind. Für die gleichen Jahre berechnet dieses Amt 2407 Todesfälle an Säuferwahnsinn für Bayern, — dann 1573 tödliche Unglücksfälle infolge Trunkenheit, schließlich 1038 Selbstmorde infolge niederlichen Lebens und Trunksucht. Die Gesamtberechnung an Alkohol-Todesopfern für diese Jahre in Bayern beträgt sonach:

3492 durch Mord und Totschlag
2407 durch Säuferwahnsinn
1573 durch tödliche Unglücksfälle
1038 durch Selbstmord.

Sa. 8510

Die Herren Ärzte mögen dann dazu berechnen, wie viel Männer in den besten Jahren der Alkoholismus infolge von Herz-, Leber-, Nieren-, Magen-, Stoffwechselkrankheiten u. c. in das Grab gebracht hat. Wenn man alle, alle diese Opfer des Alkoholgötzen im ganzen Lande feststellen könnte, wäre erwiesen, daß Pest, Seuchen und Kriege auch nicht mehr Opfer fordern.

Eine grausame Tochter.

Wegen schlafloser Tötung ihrer 83jährigen Mutter durch mangelhafte Pflege hatte sich vor der Göttinger Strafkammer die Rentiersfrau Hesse aus Grund im Harz zu verantworten. Auch ihr Ehemann war mitangeklagt. Die alte Frau war drei Wochen vor ihrem Tode bettlägerig krank geworden und konnte nicht mehr aufstehen. Ihr wurde von den Angeklagten ein Strohbeden untergelegt und dieses liegen die Angeklagten die ganzen drei Wochen lang Tag und Nacht ununterbrochen liegen. Die Kranke lag sich durch und der erst zur Ausstellung des Totenscheines herbeigeholte Arzt fand das Fleisch drei Zentimeter tief bis auf den Knochen gehend weggekauft, „ein erschütterndes Bild greulicher Verwahrlosung“, wie es die von dem Arzt noch hinzugezogenen übrigen Sachverständigen in langjähriger Praxis noch nie gesehen hatten. Blutropfen in den Adern hemmten den Kreislauf, die Lunge war blutleer, die Nieren hatten, die den Tod verursachten, hatten ihren Ursprung in den Verletzungen, die das Durchliegen verursacht hatten. Wegen schlafloser Tötung wurde Frau Hesse zu einem Jahre, ihr Ehemann, der Rentier August Hesse, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Starrkrampfinfektion

Durch hohle Zähne.

In einem New Yorker Hospital wurde nach dem „M. N.“ ein Mädchen behandelt, das sich mit einer seit vier Tagen bestehenden Schwellung im Halse vorstellte. Am folgenden Morgen konnte es den Mund nur wenig öffnen und am Abend war der Starrkrampf eingetreten. Das Kind klagte über Kopfschmerz und Schmerzhaftigkeit der Zähne und war außer Stande, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Nach acht Tagen wurde der Patientin ein Gasaum und zwei Badenzähne gezogen. Da das Befinden sich immer mehr verschlechterte, wurde Tetanusserum eingespritzt. Am folgenden Tage hatte die Kranke heftige Zuckungen und starb an einem Krampfanfall an demselben Abend. Am Körper waren keine sichtbaren Wunden, außer einigen hohlen Zähnen im Munde. Diese wurden ausgezogen und einer Untersuchung unterzogen. Durch die Kulturen der in den Zähnen gefundenen Bakterien wurde der Starrkrampfschmerz bestätigt. Die Patientin hatte die Gewohnheit, in den Zähnen zu kochen mit jedem Ding, das ihr in die Hände kam, Stroh, Nadeln, Holzspalten usw. Man weiß, daß der Tetanuspilz sich in der Gartenerde findet und daß Radieschen, die nicht sauber gereinigt sind, eine Infektion des Organismus durch hohle Zähne hervorrufen können.

Sparsam. Zuschauer (heim Brande): „Was ist denn das? Die Feuerprobe funktioniert ja garnicht recht, und der Schlauch ist an unzähligen Stellen geplatzt! Hat die Gemeinde denn nicht kürzlich eine neue Spritze angeschafft?“ — Feuerwehrmann (grob): „Das wohl; aber glauben Sie, die teure neue Spritze gebrauchen wir gleich für jede lumpige Schreine, die im Dorf abbrennt?“

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Trau - schau - wem?

Erzählung von Maria Hellmuth.



(Nachdruck verboten)

(4. Fortsetzung)

aminst sah ihn höhnisch an. „Von solchen Trau hab' ich allein genug in mir. — Trau, ich werd' mir schon helfen. Bin mit andern Leuten fertig geworden! — Also, Pöste, für heut abend bleibt es bei der Verabredung. Es ist Zeit, daß etwas wegstimmt. Dem alten Glabec (Dummkopf) — er deutete nach dem Hofe, wo eben ein kleiner, trummer, alter Mann nach dem Pferdehals schaute — „hab' ich schon gesagt, daß ich um Mitternacht einen Reisenden nach der Bahn fahren muß!“

„Pöste nicht. — Weißt Bescheid. Aber jetzt abies! Meine Pauline wird schon getreu! — Und sonst —“

Kaminski sah ihn finstlich nach. „Auch Glabec!“ murmelte er. „Spielst dich wichtig auf und hat Furcht vor dem eigenen Laster.“

Mit langen Schritten durchmaß er die große Stube, die noch die alten, warmwichtigen Möbel der von Onkel Adam kammien, aufwies. Staub und Schmutz lagerte auf ihnen.

Die faule, liebliche Maruska hatte dafür keine Augen, und auch Kaminski hörte es nicht. Wenn er erst seine Frau hatte, würde er sein Leben schon anders gestalten.

„Sie sollte es gut haben, die zarte Kleine mit dem Madonnenbilde! — Und jetzt sollte er vielleicht vergessen, weil die Pauline nach ihm angeliebt? Der- gleichen, wo er doch nur deswegen in diesem oben Nest zwei Jahre ausgehalten. — Ja, ganz gewiß nicht! —

Nein! Stefan Kaminski hatte bisher noch immer erreicht, was er gewollt.

Er warf sich auf einen Stuhl, daß er trachte, und nicht, wie seine Gedanken beiseite, mehrmals vor sich hin. „Ja, so würde es gehen. Dies Grundstück in aller Stille verkaufen, der bisher Prodoehl qualte ihn ja

lieberhaupt alles zu Gelde machen. Verpacht er dem Hofe ein paar Prozente mehr, war der ver- schwiegen wie ein Grab. Kein Mensch in Schloßpfiedt

erfuhr davon. — Der Pauline mußte er schon noch eine Zeitlang Komödie vorspielen. Den Alten hatte er sicher, und die Christel? —

„Und kommt du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ hieß es ja wohl in irgendeinem Gedicht. Wozu auch eigentlich erst der ganze Trara mit Pastor

und Kirche! — Wenn das lächerliche Pöstelein ein hübsches, goldenes Nestchen vorband, würde es schon

Seine Miene hellte sich auf. „Bergnügt piff er vor sich hin, während er seinen Anzug ver- vollständigte. Er wollte doch gleich mal zu dem Hofe gehen und mit ihm littelegen. Auch über die neuesten Vorkommnisse in dem Städtchen wollte er sich etwas erzählen lassen. Es gab doch wenigstens mal ein hübschen Aufbruch unter den guten Schloßpfiedtern —

Seinen Spazierstock mit der silbernen Kette fest auflegend, schritt er der Hauptstraße zu. Ein solches Paar hübscher Mädchen sah ihm

im der Weid lassen. Warum er nur gerade auf die Christel Pöste seine Augen geworfen? Es gab doch so viele hübsche Mädchen in der Stadt, die ihn gern genommen hätten!

7. Kapitel.

Susanne Hainz erstand der heutige Tag endlos lang. Ihr kam es vor, als könne die Sonne sich über- haupt nicht zum Untergange entschließen.

Heute hatte sie den Geliebten um eine Zusammen- kunft gebeten. Es hatte sich alles gar so günstig. Papa ging zur Sitzung und Mama lag an Mägen. Das war

bei diesen häufig wiederkehrenden Anlässen die Tochter ein für allemal aus ihrer Nähe verbannt.

Sie bedurfte ja nur der Ruhe, und morgen war es wieder besser.

Konnte es also schöner passen? Susanne wollte doch so gerne über den Fall Hainz mit ihrem Herrnmann sprechen.

Susanne war willend. „Müßte die „Schuldscheine“ richtig wieder den Triumph einheimen?“

Der Papa hatte ihn in allen Tonarten heraus- gelobt. Susanne mußte ganz genau, warum — um Hartung herabzusetzen! Sicherlich würde es Papa auch gegen den direkt nicht an Ausfällen haben lassen. Da wollte sie ihn denn trösten und ihm sagen, daß sie, auch ohne dem Pöste ins Handwerk zu pfeifen, zum Ziele gelangen würden.

Ja, das wollte sie ihm sagen, und auch noch, daß er ihr früher viel, viel besser gefallen habe, als sich seine Gedanken noch nicht mit der dummen Sache be-

oder drei Stühle, das ist die Eigenart. Andere Requisiten sind überflüssig. Wenn auf der Bühne ein grüner Ritter mit struppigem Schwanz sein Streifzug bestreiten will, braucht ihm kein Pferd zu bringen; er heßt den ersten Schenkel, setzt die Füße in eingetragene Stiefel und trabt über die Bühne; das Publikum sieht ihn nun auf feurigen Dampfen im Galopp dahinbrausen. Der Gedächtnis, der eine Stadt in Brand steht, entzündet nur eine Fackel und nähert sich unter furchtbaren Grinsen der Flamme; das Publikum weiß, daß nun die Flammen in der ganzen Stadt wüten und die unglücklichen Bewohner vernichten. Ein Schauspieler hält in der Hand zwei vieredrige Stoffstücke mit vergoldeten Strahlen; und das Publikum bewundert den mächtigen Mandar, der in prunkvoller Eintracht dahingetra- gen wird. Aber wenn hier eine leicht angeregte Phantasie best, gibt es doch auch einen chinesischen Bühnenkurs: die bare alte Kutschen glänzen, prächtige vielfarbige Seiden- fahnen werden entfaltet, hinter reich gezeichneten phan- tastischen Masken treten Verführer auf und entfallen auf der Bühne in wilden Kämpfen eine Körpergewandtheit, die fürstlicher zu meisterhafter Akrobatik. Wüßte man aber ist es, daß der Mandar, der die Dampfer, am höchsten aber ist der Fabel, wenn in realistischen Entenkomödien der Uebermut der chinesischen Schauspieler auffällt und sich in grotesken Improvisationen entladet, die immer von neuem bräutenden Beifall eintragen.



Die Papierzigare. Ein feiner amerikanischer Ge- schäftsmann hat eine neue Möglichkeit entdeckt, Papier aus- zunutzen. Wagenträder aus Papier, Zischschilde, Garbinnen und verglasten sind schon lange Gegenstände der Papier- industrie; jetzt aber ist in New York, so weiß „Das Kosmos“ zu berichten, eine Fabrik errichtet worden, die ein besonderes Papier herstellt, das zur Anfertigung von Zigaretten dient. Die Papierbogen werden dabei mit Tabaksaft getränkt, fangen den Saft in großen Mengen auf und kommen dann in die Presse, wo es in Form von Zigaretten ge- schüttelt wird. Sogar die Abertung des natürlichen Tabak- blattes wird hier künstlich nachgemacht. Aus diesem Papier- tabak werden dann Zigaretten bereitet, deren Verfeinerung gegen die echten Tabakzigaretten eine außerordentliche Ver- billigung bedeutet. Mit berechneten Eifer haben aber wird man hören, daß die Zigaretten, die mit diesen amerikanischen Papierzigaretten einen Versuch gemacht haben, das Lobes voll sind und die Wäbe und das Aroma dieser feststamen Zigaretten nach kräftigen rühmen.

Humor.

Der der Kreuze Professor. Die Frau Professor: „Ach, denke nur, Emil, das Mädchen ist eben hingefallen und hat sich das Schickselchen gebrochen!“ Er: „Entlasse sie sofort, liebe Agnes; wir haben ihr ge- sagt, wenn sie noch einmal etwas gebrochene, müßte sie gehen!“

Samenhang nicht. Da er aber an der Eiskette der Kiste die wirft, sofort erkannt, nahm er sich das neue Gesicht dankend in Empfang und zeigte sich äußerst wohlwollend und gut gelaunt, so daß der Herr Kanzleirat beglückt nach Hause ging.

Dann riefte der Herr Oberförster a. D., mit seinem geliebten Rehbock eine der neuen Importen, und das brachte ihn dergestalt in Stimmung, daß er sich auf den Schenkel schlug und dabei ausrief:

„Dumme! Du so'n feines Rehbock und noch zu fünf Dollar extra bin ich doch all mein Vieh noch nicht so leicht kommen! Hahahaha!“

Denkspruch.

Wie leer kam' uns das Leben vor,
Gib' es zum Wohlbehagen
Uns nicht mehr Liebe, Kunst, Humor
Und einen guten Magen.

Cheobald Nöthig.

Theaterleben in China.

Von dem Theaterleben im fernem Osten und der Theater- schenke der Bühne des Himmels entwickelt ein frisches, das in der letzten Zeit der Mitte gewaltig hat, im „Gefühl“ ein fesselndes Bild, das zeigt, mit welcher Begierde die Chinesen von Jugend auf zu der Welt des schönen Scheins sich hingezogen fühlen. „Die Freunde des Theaters und des Schachspiels“, so haben schon die alten chinesischen Historiker die Schauspieler genannt, die von der Kiste des Gelben Meeres bis zu den entlegenen Dörfern der Mandchurei und den vielen unregelmäßigen Gängen des Altai das Volk erbaute und bezauberte. Bei allen Festlichkeiten spielt das Schachspiel eine wichtige Rolle; der Mandarin, der sein Amt antritt, der Großkammerherr, der sein Geschäftshaus eröffnet, der reiche Vater, der die Geburt eines Sohnes feiert, sie alle vergessen nicht, sofort nach den Schauspielern Ausschau zu halten, um ihren Angehörigen, Bedienten und dem Volk eine Unterhaltung zu bieten. Bei großen Banketts öffnet sich nach dem ersten Gange die Türe und ein reich gezierter Schauspieler überreicht dem Ehrengaste das Repertoire der Truppe, damit der Gast bestimmt, was gespielt werde. Aber am deutlichsten äußert sich die Theaterbegeisterung der Chi- nesen in den öffentlichen Vorstellungen. Zu größeren Städten setzen besondere Bühnen für die unerschöpflichen Schauspieler leer, in anderen Städten werden rasch hölzerne Baracken er- richtet, um als Wankentempel zu dienen. Im Ganzen der Kunst verweisen sich dann die Ständesunterworfenen und die Privilegierten, den Mandarinen und Beamten, ge- schloßen, die ihre reservierten Plätze haben und bezahlen, und dem Volk entzinkt sich ein ungezügelter Verkehr.

Man kann man hören, wie ein Kuli dem Mandarin gundt und eine beifällige Anweisung über das Spiel macht, die der hohe Beamte dann durch ein kleines Geschütz, eine Tasse Tee oder einen Lederhosen erwidert. Von der primitiven Bühne hermiter kommen bunt gekleidete Schauspieler in ihren Kostümen, um plaudernd die Tasse Tee zu genießen, zu der irgend ein Bewunderer sie eingeladen. Bei den Klängen des für europäische Ohren furchtbaren chinesischen Orchesters nimmt inquisitorien auf der Bühne das Drama seinen Gang. Alle Frauenrollen werden von Männern dargestellt. Klaffige Kleider, deren Stoff meist der alten Mythologie entstammt, werden gepiekt, daneben realistische Komödien; alle Scherz- worte und Anspielungen werden mit frenetischem Lachen be- grüßt. Die schallende Phantastie des Chinesen erregt die mehr als primitiven Bühnenbilder. Ein Kuli, ein Bett, zwei

Druck
Bezug
Nach Markt 20
angezeigt
Anfentnt
so genannt
dem Einzugs
streut wurde
diesem Tage
das christlich
sein alten
firmation de
meinde, dem
christlichen
sprechen wir
Gemeinschaft
Jesus Christi
in den Tod
und im Him
zu den Sein
hernerderkom
leiblich-geistl
den Himmel
halten. Er
seismachen in
alle Tage, a
frauenzeit.
Wie
über die Ab
dergrund der
Den Ab
Reiches kühl
Stadium der
her ist aber
Vordrillag.
Der Reie
die Rüst u
wohl aber zu
Den G
gegenüber, w
sonareh Sch
dem Leben
auschalten.
Unter der
Schluß aus:
Zur
Es gilt
Beute des
nicht mehr
sch in der M
in die zweite
urid. Es i
der bereit ist
igen müssen
Es bra
Wai
"Habe
zur Besorgn
brugg nach
man freilich
etwas davon
hin aber ta
wegen der
In Wahrh
günstige No
nicht gar so
heimes fern
wie Rupert
mals versto
Am na
die Mittelteil
nach Franke
"Die
wie sich weg
soll ich nicht
Uebiges tu
Und m
fangs wollt
gen, aber al
ihn dieser d
ich auch noc
mähungen g
Königsberg

schäftigen. Er habe eigentlich nur allein an seine Gattin zu denken!
So, das wollte sie ihm sagen, und das hatte sie ihm gesagt — hatte, überflüssig, herausgeputzt, als sie endlich, im Schuß der Dunkelheit, an seiner Seite den bekannten Blick an See blickte.
Es war plötzlich sehr still geworden. Im Augenblick hatten sich schmerz, bunte Blüten zusammen, und die Luft war schweißig, fast wie vor einem Gewitter.
Unbewegte das Wasser.

„Ich fürchte, es gibt Regen!“ sagte Hermann hart, befragt nach den brohenden Wolken. Hermann blickte auf den Himmel.

„Sich das alles, was du mir auf meine lange Rede zu erwidern weißt?“ rief sie mit blühenden Augen.
„Die Zeit habe ich nicht erwidern können, um mit dir zu sprechen, und nun — und nun —“

„Sich!“ — „Gefahr!“ Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Reines, liebes, geliebtes Mädchen mein,“ schneidete er scharf, „wie kommt es, daß du so etwas glaubst! Ich fürchte, ja nur, du bist nicht so weise. Aber hier am Wasser ist es heute nicht schön, geradezu schandlich, es aus —“

„Sich!“ — „Sich!“ — „Sich!“ — Hermann war ernstlich erschrocken. Seine Gedanken waren allerdings ganz andere Dinge geworden, er hatte wirklich nur wenig von dem vernommen, was Gattin gesprochen.
Doch sie kanten? D, nichts lag ihm fern. Und sie gar nicht mehr leben —

„Das Gesicht!“ hauchte Gattine mit vorfügender Stimme.

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“

„Es ist nicht an der Zeit!“



„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“

„Gestern und Heute“